

# Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Werktag. Monatsbezugspreis: 1.90 RM., Halbjahr 1 RM. Bei Abholung in den Verkaufsstellen des Landgebietes monatlich 2 RM., bei Zustellung im Stadtgebiet 2.05 RM., im Landgebiet 2.10 RM. — Wochenkarten 50 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. —

## Bezirks-Anzeiger

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einseitig (= 46 mm breit) 8 Pfg., im Textfeld (= 72 mm breit) 20 Pfg. Rabatstafel A. für Nachweis u. Vermittlung 25 Pfg. Sondergebühren. — Postfachkonto: Leipzig 28201. Stadtkauf Frankenberger Nr. 220. Fernspr. 344. — Traulandstr.: Tageblatt Frankenberg-Glohn.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Hölha und des Bürgermeisters der Stadt Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 26

Sonnabend, 31. Januar/Sonntag, 1. Februar 1942

101. Jahrgang

## Der Sieg — unsere Bewißheit

### Der Führer gab dem deutschen Volke am 9. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung neue Kampfparolen

#### Die Schicksalswende des deutschen Volkes

Berlin, 30. 1. Am Jahrestag der Machtergreifung veranstaltete der Gau Großberlin im Berliner Sportpalast, der Traditionsstätte der nationalsozialistischen Bewegung der Reichshauptstadt, eine gewaltige Kundgebung. Im Mittelpunkt der erhabenen Festschmucke, die durch den Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet wurde, stand die Rede des Führers, der sein Hauptanliegen im Osten für kurze Zeit verlassen hatte, um, wie so oft an dem geschickschweren Tage, zum deutschen Volke zu sprechen.

Das nationalsozialistische Großdeutschland hat sich auch an diesem 30. Januar — inmitten des größten Schicksalskampfes der Weltgeschichte — versammelt, um neue Kraft zu schöpfen in Gedanken an den historischen 30. Januar 1933. Der Führer war es wieder dessen Worte diesem Tage seine Weisheit gaben. An der Stelle des Jahres 10 der nationalsozialistischen Revolution bedeutete der Führer den Sinn dieses Tages und kündete ihm mit neuen Parolen der Kraft und hinreißender Siegesgewißheit.

Wie damals, so sind es auch heute wieder jene alles überströmende Glaube und die Willensstärke des Führers, die der ihm bis zum letzten ergebener Nation in diesem gigantischen Ringen auf Leben und Tod stets Quellen der Kraft und der Zuversicht auf den Endsieg bedeuten. Heute wie damals sehen Führer und Nation in derselben einzigartigen Wechselwirkung der Kampfgemeinschaft. Hierfür legte auch der 30. Januar 1942 Zeugnis ab.

Das weite Oval des Sportpalastes ist seit vielen Stunden überfüllt und bald folgt jene einzigartige Stimmung im Raum, getragen von der aufrüttelnden Wirkung der Erwartung des Führers und dem geschickschweren Hauch, der dieser alten nationalsozialistischen Kampfstätte des Gaus Großberlin anhaftet. Infolgedessen wieder das Bild des Einmarsches der leuchtenden Fahnen und Standarten. Von den Tausenden herlich begrüßt treffen Reichsleiter, Reichsminister und weitere führende Männer der Bewegung und der deutschen Wehrmacht ein. In den ersten Reihen der Halle haben wie immer Banntrübe und Opa der Arbeit die Ehrenplätze erhalten. Die ausweichenden Ränge der Reichsmusik werden immer wieder überdient von den Duotionen für die ankommenden ausländischen Gäste, die einen besonders herzlichen Charakter annehmen, wenn Vertreter der verbündeten und befreundeten Nationen erscheinen. Als die schwarzen Uniformen der faschistischen Miliz aufstehen — unter ihnen Vizekanzler Dino Alfieri — wird diesen Waffenkameraden ein begeistert Empfang bereitet. Die Stimmung steigt von Minute zu Minute. Das alte Kampflied „Voll ans Gewehr“ klingt auf. Dann wird die weite Halle allmählich still in Erwartung des Führers.

#### Der Führer kommt

Dann erheben sich die Hände und mit tiefer Engstirnigkeit sehen die Tausende jenen Mann in ihrer Mitte, der in diesem gewaltigen Schicksalskampf die Schwere der Verantwortung auf seinen Schultern trägt, den Führer, zu dem ihre Gedanken so oft in ehfächtiger Liebe eilen. Dr. Goebbels hat den Führer empfangen und geleitet ihn durch den Mittelgang. Die Halle voll im Begrüßungssturm der Waffen. Ruhigen Schrittes begibt sich der Führer an seinen Platz, immer wieder nach links und rechts mit erhobener Hand dankend.

Als Dr. Goebbels den Führer mit den Worten begrüßt: „Wir alle freuen uns, Sie so frisch und so gesund unter uns zu sehen“, bricht sofort, minutenlang Beifall aus. Der Gauleiter erinnert daran, daß der Führer vor neun Jahren die Bewegung zum Siege führte, über Erfolge und Rückschläge hinweg, daß aber die alle Parteigänge niemals am Siege zweifelt hat.

Dieser Beifall wieder, als Dr. Goebbels unterstreicht, daß dieser Sieg eine Sache des Glaubens an die Person des Führers war. „Was damals für uns Sache des Glaubens war, nämlich der Sieg, ist heute Sache der Gewißheit!“. Erneut ertönt die Halle unter den Befindungen der Siegesgewißheit der Nation. Dr. Goebbels



(Scheel-Bilderdienst-Autoflex.)

Wird in den Sportpalast während der Rede des Führers

begrüßt dann hervorragende Vertreter des verbündeten Italiens, die sich von ihren Plätzen erheben, um für die stürmischen Heilrufe zu danken, die dem Duce und der italienischen Nation dargebracht werden. Der Hinweis Dr. Goebbels daß Deutschland und Italien gemeinsam mit dem „Soldatenvolk der Japaner“ zum Kampf um sein Lebensrecht angetreten ist, löst neue stürmische Beifallskundgebungen für unseren völkischen Bundesgenossen aus. Dann kündigt Dr. Goebbels an:

#### Der Führer spricht

Wie ein Mann erheben sich die Zehntausende und blicken ihrem Führer, der an das schickschwerste Lebensjahr tritt. Der Führer beginnt. Sofort ist jene tiefe innerliche Kontext mit den Massen in der Halle und darüber hinaus mit dem gesamten deutschen Volk hergestellt, das diesen und noch weiter an den langen und fernem Fronten des Krieges seinen Worten lauscht.

Jeder spricht, so bemerkt der Führer einleitend, in

dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint; der eine vor dem Parlament, ich aber glaube, an diesem Tage wieder dorthin zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! (Beifall)

Der Führer greift nun die oft gebrauchte Bemerkung

#### Englands verlogene Parolen

Unter sonderbaren Begründungen deutete sie 1914 zum erstenmal eine Weltkollision gegen Deutschland an. Sie wollten es nicht nur vom Kaiser und vom Militarismus befreien, sie wollten auch, es auch überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Krieg!

Es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Absehen vor dem Krieg der Welt dadurch vorgegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtete, sich also aus Sabafela, aus Indien, aus Ägypten und dem Nahen Osten, den es auch nur gewaltsam bezieht hatte, zurückgezogen hätte. Das wäre eine wunderbare Geste gewesen, um auf diese Weise dem Krieg den Krieg anzufügen!

Aber unter dieser Parole verhandelt man in England

auf, dieser Krieg sei eigentlich der zweite Weltkrieg. Dies sei richtig, sagte er. Nicht nur die gleichen Kräfte und Mächte mit den gleichen Zielen seien für den ersten wie für den zweiten Weltkrieg verantwortlich, sondern vor allem die gleichen Personen. Eine Ausnahme machten heute nur Deutschland, Italien und Japan.

Churchill sei bereits vor 1914 einer der gemeinsten Kriegsbeherer gewesen

und niemand könne bestreiten, daß Herr Roosevelt damals der junge Mann Wilson war, während andererseits niemand leugnen könne, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig waren. Wie alle nur ganz kleine Soldaten, so wie jetzt meine lieben Verwandten hier vor mir sitzen, unbekanntes Namenlose.

In diesem Zusammenhang wies der Führer darauf hin, daß Deutschland 1914 eine demokratische, parlamentarische Monarchie, also kein nationalsozialistischer Staat war. Es könne also nicht die Staatsform sein, die unsere Gegner, wie sie in beiden Fällen behaupteten, auf den Plan gerufen hat. Nein! Sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn notwendig, zu umarmen, um mit ihr Brüderlichkeit zu trinken. (Stürmische Beifall-Rufe.)

England war damals der Hauptbeher gegen Deutschland, stellte der Führer fest, um dann zu sagen, wie England sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt etwa ein Viertel der ganzen Erde überläßt unterworfen hat.

Mit Gewalt gingen sie nach Indien, mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat erobert und gänzlich gemacht. Hinter allem stand natürlich jene andere uns bekannte Macht, die überall dort Geschehen wittert, wo es Unruhe gibt, das internationale Judentum. Um diese Weltüberoberung und Völkerverdrängung sicherzustellen, hat England sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte“ aufrecht zu erhalten, um dadurch seinen eigenen Staat zu einer führenden Rolle in Europa aufsteigen zu lassen. Erst führten sie Krieg mit Spanien, durch das sie ihre Vormachtstellung bedroht sahen, dann mit den Niederlanden und dann konzentrierte sich der britische Haß auf Frankreich, und als dieses gebrochen war, glaubten sie, daß Deutschland vielleicht Europa einigen könnten. Deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland.

etwas anderes, nämlich die Verhinderung jeder Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal gutzumachen. Das ist ungefähr so, führte der Führer weiter aus, als wenn gewisse Leute sagen, wir wollen keine Veränderung der Gesellschaftsordnung mehr, was reich ist, soll reich bleiben, was arm ist, muß arm bleiben. Im Gegensatz hierzu sieht unsere nationalsozialistische Auffassung jederzeit in dem bestehenden Zustand auf dieser Welt das Ergebnis eines sich nie unterbrechenden Lebens und damit Entwicklungsprozesses. Man muß dafür sorgen, daß fortwährend ein Strom frischen Blutes von unten nach oben fließt, und daß alles das, was oben saul ist und absterben soll, weil es zum Absterben reif ist, auch tatsächlich absterbt.

## Bomben auf Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe auf den Färöern

### 4000-Tonnen vor der englischen Südwestküste versenkt — Der neue große Erfolg unserer U-Boote an der nordamerikanischen und kanadischen Küste

#### Flugplätze auf Malta bei Tag und bei Nacht mit Bomben belegt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. 1. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am der Ostfront anhaltende Kampftätigkeit.

Auf den Färöern und an der schottischen Nordküste bombardierten Kampfflugzeuge Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe. Vor der Südwestküste Englands versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff von 4000 Tonn.

Deutsche U-Bootverbände orientieren — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — an der nordamerikanischen und kanadischen Küste weitere 13 Handelschiffe mit insgesamt 71000 Tonn. Bei diesen Erfolgen hat sich das Unterseeboot des Reservekapitäns Kals besonders ausgezeichnet.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen in Nordafrika deutsch-italienische Truppen

den Bengdell Deutsche Kampf- und Stützpunktflugzeuge zehntausende britische Jagdflugzeuge bei Berer und ostwärts Sollim sowie im Wüstengebiet der Cyrenaika. Bei Luftangriffen gegen den Hafen Tobruk wurden Bombenverluste in Verladeeinrichtungen und Frachteinrichtungen erzielt.

Flugplätze auf der Insel Malta wurden von Kampffliegerverbänden bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

#### Schwere Kämpfe am Ilmensee

Sowjets unter hohen Verlusten zurückgeschlagen Berlin, 30. 1. Deutsche Truppen schlugen am 28. Januar im Raum nordwärts des Ilmensee bolschewistische Angriffe erfolgreich zurück. Bei der Abwehr dieser Angriffe kam es stellenweise zu schweren Kämpfen, in denen der Feind auch Panzerkampfwagen einsetzte. Da die Bolschewisten

auch hierdurch keinen Erfolg erzielen, legten sie mit ihrer Artillerie ein dichtes Sperrfeuer hinter die deutschen Linien, um die in vorrückender Linie kämpfenden deutschen Soldaten von ihren rückwärtigen Verbänden abzuschneiden. Trotzdem widerstanden die deutschen Truppen, denen ein starker Südost-Sturm ins Gesicht schlug, allen bolschewistischen Angriffen und hielten den Feind hohe Verluste zu. Bis zum Abend des 28. Januar an dem die Kämpfe noch andauerten, wurden vier feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

#### Trotz heftiger Sandstürme harte Kampftätigkeit in Nordafrika

Die deutsche Luftwaffe beherrschte den Luftraum über dem Kampfgebiet

Berlin, 30. 1. Deutsche Kampf- und Stützpunktflugzeuge ließen sich auch gestern durch teilweise heftige örtliche Sandstürme in ihren Einsätzen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz nicht behindern. Unsere Befehlsgruppen an erster Stelle die Kampfhandlungen der deutsch-italienischen Truppen durch wiederholte Bombardierung britischer Jagdflugzeuge.

Die Einsätze der deutschen Kampfflugzeuge begnügten sich dabei bis in den Raum ostwärts Sollim aus. Stärkere Verbände von Jagdflugzeugen schickten während des ganzen Tages den Luftraum über dem Kampfgebiet.



Die Parole „Krieg gegen den Krieg“ ist nur ein  
Wort und durch verlogene Phrasen geworfen.  
Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in  
dem der Krieg zu Ende war, wieder die Voraussetzungen  
für den nächsten Krieg geschaffen wurden.  
Die Weltkriege, mit denen man im ersten Weltkrieg  
Kämpfe waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf  
von außen durch Zusammenstoß von Koalitionen.  
Es gehört schon ein Stück Christlicher Unerschämtheit  
dazu, heute zu sagen, England war niemals in der  
Lage, allein aus eigener Kraft mit Deutschland über  
Tausende Krieg zu führen. Aber dieser große Mann  
hat schließlich die ganze Welt durch seinen Vorder-  
mann Garantieverpflichtungen annehmen und jedem  
Staat der Welt Großbritanniens Schutz versichern  
lassen. Und heute, so stellt der Führer fest, sagt  
dieser gleiche Erzähler:  
Wir waren überhaupt nicht in der Lage, den Krieg  
allein zu führen.  
Es waren auch im Weltkrieg dazu nicht in der Lage.

## Der Heuchler Wilson und sein Nachfolger

Trotz des glänzenden Verlaufes des Krieges gelang  
es ihnen, Deutschland auszuhebeln und gerade als  
England 1918 selbst am Ende war, die ersehnte Re-  
volte in Deutschland zu verwirklichen.  
Nach dem Zusammenbruch wurde nun Deutschland  
nicht etwa in die offene Arme der Weltöffentlichkeit  
aufgenommen. Dabei kam der Führer auf einen  
Mann zu sprechen, der dem deutschen Volk unermess-  
lichen Schaden zugefügt hat, Woodrow Wilson.  
Er lag mit eigener Stirn, wenn Deutschland die Waf-  
fen niederlegte, bedame es einen Frieden der Gerechtigkeit.  
Er lag, die Kolonialprobleme sollten geordnet  
werden, eine allgemeine Verständigung sollte die Folge  
sein. Wir würden aufgenommen in einen gleichen Bund  
aller Völker, die Geschichtsbücher werde befreit  
und ein neues Zeitalter des Friedens werde kommen.  
Der junge Mann dieses Geschicks war der heutige  
Präsident Roosevelt. Das deutsche Volk hatte keine  
Anstalten, daß es sich hier um einen amerikanischen Prä-  
sidenten handelte, d. h. also um einen Mann, der nicht  
zu Wahrheit verpflichtet ist. Und es wußte auch nicht,  
daß es sich hier um einen Paraglyphen handelte, um  
einen Zeitgenossen, der das U.S.A.-Volk damals führte,  
mit dem das deutsche Volk noch nie einen Kontakt  
gehabt hatte. Der Führer erinnerte dann noch einmal  
an die Stunden jener bittersten Enttäuschung, an den  
Krieg über Compiegne, der über die Welterschöpfung  
zur Neuschöpfung und Ausdeutung durch ein inter-

Es waren die gleichen Kämpfer, nicht viel frem-  
des Blut für die eigenen Interessen kämpfen zu lassen.  
So hat das deutsche Volk im Verlauf von 400  
Jahren kaum von dem Blut verloren, das Deutschland  
in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur um seine  
nackte Existenz zu verteidigen.  
Und trotzdem sind wir immer tiefer und ärmer  
geworden. Der Führer wies darauf hin, daß in der  
Zeit, in der das deutsche Volk durch den Weltkrieg  
Deutschland selbst durch innere Zersplitterung schwächte.  
Wären die fortschreitenden religiösen Kämpfe hätten dem  
deutschen Volk unendlich viel Blut gespart und Eng-  
land die Möglichkeit gegeben, einen Weltanmarsch zu  
erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung  
jennals jenseits habe. Wenn man schon von Emp-  
fehlungen reden will, dann sind das höchstens  
die Engländer selbst und nicht wieviel der Führer  
unter Umständen Beifall aus.  
Im vergangenen Weltkrieg habe England eine neue  
Möglichkeit zur Zersplitterung im Ausmaß der Par-  
teien in Deutschland gesehen.

## Die Außenpolitik des Führers

In diesem Zusammenhang kam der Führer auf  
seine Außenpolitik zu sprechen, deren Ziel es  
war, mit England, Italien und Japan in ein enges  
Verhältnis zu treten. Mit England zu einer Verständ-  
igung zu kommen, war gänzlich unmöglich. Diesen  
Wunsch war gar nicht bewußt, daß nicht Deutschland  
den Cabot für Europa behalte, sondern daß dieses  
Empire nur aufrecht erhalten wird, wenn England  
die Bevölkerung zu Europa führt. Hier wies der Führer  
auf die Situation in früheren Jahren, auf Churchill und  
seine Clique hin, mit denen eine Verständigung an  
ihren eigenen Willens-Krieg haben sollte. Er  
erwähnte Duff Cooper und meinte unter wachsender  
Heiterkeit der Führer, es sei traurig, wenn man ihre  
Ramen nennt, es sind nur Kuffen. Es sind unzer-  
brechliche Eier, wo sie auch hinfallen, werden sie eine  
Zeitlang liegen. Sie sind eben durchgehend zu lange  
im Volk gelegen.  
Der Führer kam jetzt auf die Juden zu reden und  
erklärte unter lebensschmerzlicher Zustimmung der Zu-  
hörer: Wir sind uns im Klaren darüber,  
daß der Krieg nur damit eben kann, daß ein-  
weber die arischen Völker ausgerottet werden  
oder daß das Judentum aus Europa verschwindet.  
Ich habe am 1. September 1939 schon einmal aus-  
gesprochen, daß dieser Krieg nicht zu ausgehen wird,  
wie es die Juden sich vorstellen, sondern daß das Er-  
gebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums  
sein wird. Zum ersten Mal werden nicht andere Völ-  
ker vernichtet, sondern zum ersten Male wird diesmal  
das altjüdische Geschlecht ausgerottet: Tag um Tag,  
Jahr um Jahr (Beifallssturm).  
Und je weiter sich diese Kämpfe ausbreiten, umso  
mehr wird sich der Antijudaismus verbreiten.  
Es wird die Stunde kommen, da der höchste Weltfriede  
aller Zeiten westlichens als ein Judentum seine Rolle  
ausgespielt haben wird. Der Führer hob nun hervor,  
wie glücklich er sei, das von ihm einst angekündete  
Verhältnis zu Italien  
gefunden zu haben, und dies sei eigentlich gar kein  
Wunder, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hun-  
dert Jahren fast die gleichen Schicksale erlebten. In  
beiden Staaten kommt es mit fast dem gleichen Pro-  
gramm zur behaarte gleichen Zeit zu einer Revolution,  
und beide Völker haben eines Tages ihre eigenen Willen  
dem gleichen Feinde gegenüber, nämlich England, dem  
Nationalen gar nichts gesonnen hatte. Auch hier wollte  
England nur nicht, daß Italien genau wie Deutsch-  
land seine Lebensfreiheit erhält. So stehen wieder  
beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber aus  
gang den gleichen Gründen. Sie sind gezwungen,  
miteinander zu kämpfen, auf Leben und Tod mitein-  
ander verbunden. Hins kommt noch, daß in beiden  
Fällen Männer, die aus dem Volke gekommen sind,  
die Revolutionen entzündeten und die Staaten emp-  
fährten. Hier beruhte der Führer, daß er in den  
letzten Wochen sehr viel über die schicksalige Revo-  
lution gelesen habe, und es sei ihm dabei vorge-  
kommen, als ob die Geschichte seiner eigenen Partei  
vor ihm läge. Ministerialrat Krausener Beifall an-  
wortete dem Führer, als er jetzt feststellte, man solle  
sich nicht täuschen,  
dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg  
durchgeführt.

## Der heroische Kampf der Bewegung

Der Führer unruhig im weiteren Verlauf seiner Rede  
den heroischen Kampf der Bewegung bis zur Macht-  
erreichung und hob hervor, er sei sich damals im  
Klaren gewesen, daß zunächst unsere innere Struktur  
und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden muß-  
ten, daß wir in dem abgeforderten Körper unseres  
Volkes das Blut von unten nach oben lassen mußten,  
und daß zu dem Zweck schwere Eingriffe in die Gesell-  
schaftsordnung notwendig waren. Ich war der Über-  
zeugung, daß ein die Macht überhaupt nur dem Kör-  
per zuteil werden könne, der das Gesicht und Wesen  
des neuen Zustandes schon in sich verkörpern würde.  
Dies ist nicht so leicht gewesen, da er vor eigenmäch-  
tigen Menschen und unwürdigen Strebern bewahrt  
geblieben ist, denn wer in den Jahren 1919 bis 1923  
zur Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist  
sein. Es gab für ihn gar nichts zu gewinnen, sondern  
nur zu verlieren. Viele haben alles verloren, viele  
sogar das Leben.

## Der heroische Kampf der Bewegung

Kugeln, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das  
Schicksal zu Boden schlug und im Fall an die Macht  
in Gefängnis brachte. In dieser Zeit mußte sich die  
Bewegung demütigen. Selbstverständnis auch ich mich  
selbst. Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus  
sei erledigt. Nach 13 Monaten leitete ich aber zurück  
und begann von neuem. Das war vielleicht das Ent-  
scheidendste für unsere Partei.  
Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksals-  
schläge aushalten, das können nur die Stärken!  
Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag  
abgewandt. Unter tosendem Beifall erklärte der  
Führer, aber ich habe auch dieses unheimliche Ver-  
trauen erhalten, was ich zu meiner eigenen Person, daß  
nichts gar nichts, was immer es auch sei, niemals aus  
dem Sattel werfen kann. Ich habe mit die Worte  
eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genom-  
men: „Ein Stolz, der einen starken Mann nicht um-  
wirft, der fällt ihn nur noch mehr.“

Der Führer schildert nun, wie zunächst der  
Kampf gegen die Dummheit und Trägheit vor  
allem unserer gegenwärtigen oberen Schichten  
und gegen die sich überall breitmachende Feigheit,  
die sich als Klugheit tarnte, geführt wurde, wobei  
B. das Bürgerium der Bewegung vorwärts: „Worum  
gehen Sie auf die Straße, das wollen die anderen  
nicht.“ Das kommt zu Kaufmännern. Seien Sie doch  
„Lila.“ Wir aber sind nicht Lila gewesen, rief der  
Führer unter tosendem Beifall aus. Ja, ich  
habe damals das Programm aufgestellt, die deutsche  
Straße gehört den deutschen Männern und nicht den  
Juden. Ich habe sie nicht durch die Klugheit der  
Feiglinge, sondern durch die Tapferkeit dieser Trauf-  
gänger, die sich damals mit angeschliffen hatten,  
erobert und langsam wieder die deutschen Farben in  
die deutschen Straßen der Märkte, Dörfer und Städte  
hineingetragen.  
Damals mußte gekämpft werden gegen Klasseninter-  
essen, gegen Standesinteressen, gegen Verfallsheit oder  
tragen Gedankenlosigkeit, gegen die verfallene Tradition,  
in der jeder einzelne groß geworden war. Über-  
haupt dieses ganze Problem der Erziehung! Es war  
ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen  
Bildungsselemente, die man nur zu leicht mit dem  
Wert des Menschen verwechselt. Denn man sagte:  
„Sie können mir doch nicht als Gebildeten zurechnen,  
daß ich mich in eine Truppe hineinbegeben, in der  
meinerwegen ein Tagelöhner oder so etwas der Führer  
ist.“ Ich mußte den Menschen erst beibringen,  
daß Führer mit einem abstrakten Wissen gar nichts  
zu tun hat. Das eine ist einmal, das andere ist  
angehören. Und hier war eine Synthese zu finden  
zwischen der natürlichen Beauftragung zum Führen und  
jedem notwendigen Wissen, das war die gestellte Auf-  
gabe.  
Es war ein Kampf gegen jede Lebensgewohn-  
heiten

Der Führer kam dann auf die Haltung des Aus-  
landes zur Bewegung in Deutschland zu sprechen, das  
sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer  
Demokratie, Weimarer Verfassung und Verfallener Ge-  
sellschaft, mitnahm, erprehte und ausbrütete. Wenn  
sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialis-  
ten wären, fragte der Führer, was haben sie denn  
dem demokratischen Deutschland zugefügt. Es gibt  
hier nur einen Unterschied, aus können sie ja gar nicht  
bedürfen, aber das demokratische Deutschland konnten  
sie, eine Feststellung, die mit härtester Heiterkeit be-  
antwortet wird.  
Wenn das Ausland heute sagt, das nationalsozialisti-  
sche Deutschland habe es zur Rettung gewonnen, so  
ist das eine große Lüge. Der Führer wies darauf  
hin, daß es abgesehen von seinen eigenen Abwärtungs-  
versuchen ein Deutschland ohne jede Rettung gab.  
Damals hätten die anderen doch abströmen können.  
Ober-glauben sie, daß etwa Stresemann oder  
Marx oder irgend ein anderer dieser Herren, Brüch,  
Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg  
erklärt haben würden? Und wo sei damals angeht  
des wirtschaftlichen Elends die Hilfe der Welt ge-  
blieben? Statt dessen seien die Jahre von 1923 bis  
1930 Jahre eines fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verfalls  
gewesen.  
Zurückkommend auf den Kampf der Bewegung rief  
der Führer seinen Zuhörern die vielen Rückschläge in  
Erinnerung, die sie auch in diesen Jahren durchleben  
mußte, Verbot der Partei, Verweigerung für den Führer,  
neue Unterdrückung nach den Septemberwahlen  
von 1930 mit 107 Reichstagsmandaten, Anwendung  
des Notgesetzes, Verhaft von Parteimitgliedern, alle  
menschlich getötet, außerdem über 40.000 Verhaftete.  
Denn 1932 mit einem abermaligen Sieg ein  
abermächtigter Rückschlag, eine letzte Schlappe und end-  
lich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern. Er  
ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den  
Schloß gefallen.  
Der Führer rief dann seinen Zuhörern ins Ge-  
dächtnis zurück,  
was er an diesem 30. Januar 1933 übernommen  
hatte.  
Eine Erbschaft, die schon keiner antreten wollte, um  
dann in großen Jagen ein Bild der ungeheuren Auf-  
bauarbeit zu geben, die in den folgenden Jahren ge-  
leistet wurde und die heute jedem Deutschen schon  
selbstverständlich ist. Leistungen, die sich heute leicht  
darlegen lassen. Damals war es nicht so. Denn  
wenn sie so leicht gewesen wären, warum haben sie  
dann meine Gegner nicht selbst gemacht, fragte der  
Führer unter härtestem Beifall. Den Verkeren des  
Friedens, die durch den Krieg nicht fortgeführt wer-  
den konnten, den neuen Verbindungen, Säulen, die man  
überall in Deutschland sieht, heißt der Führer die Lei-  
stungen unserer Gegner gegenüber. Sie haben nichts  
geleistet, was für sie sprach. Sie konnten leicht  
zum Abzug drängen, wenn sie hätten keine Friedens-  
taten aufzuweisen. Dieser Schwärzer und Transparenz-  
Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werken  
geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Haupt-  
erster Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen  
wäre, dann hätten Jahrhunderte von uns allen und  
auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer  
Werke des Friedens. Wenn aber Mr. Churchill die

der Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden?  
So aber wird er allerdings weiterleben als Zer-  
störer eines Imperiums, das er und nicht wir ver-  
störten. Und von seinem Epitaphien im Welt-  
haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist  
nur ein armerlicher Bauer. (Tosender Beifall.)  
Allerdings, je mehr wir arbeiten, je mehr wir  
Deutschland in Ordnung bringen, um so mehr wuchs  
der Ruhm im Ausland. Schon das Beispiel vererbe  
die guten Sitten, so sagten sie. Ich es nicht getreue  
ein Witz, wenn heute der Mann im Weißen Haus  
von einem Weltprogramm spricht, das den Menschen  
Freiheit und das Recht auf Arbeit geben soll, und  
von der Forderung für die Kranken. Der Führer rief  
hervor Roosevelt unter härtestem Beifall zu: „Ma-  
chen Sie Ihre Augen auf, das haben wir in Deutsch-  
land schon längst!“ und unter Geschrei der Zuhörer  
führte er fort: „Sehen Sie aus den Gärten unseres  
Partei-Programms, das sind nationalsozialistische und  
nicht Ihre Lehren.“ Das ist Dares für einen De-

## Die Außenpolitik des Führers

man mir die Vorlesung das Leben erhält, einmal  
daß in der großen Werken des Friedens bestehen,  
die ich noch zu schaffen gedenke. (Unendlicher Jubel.)  
Aber weil ich glaube, daß dieser Krieg noch dem un-  
erforschlichen Willen der Vorsehung ausgelassen wird,  
dann allerdings kann ich Sie nur bitten, mich mit der  
Lage dieses Kampfes zu betrauen, wie ich aufzubringen.  
Ich will Sie fragen und vor Ihrer Verantwortung zu-  
rücktreten. Ich will in jeder Stunde, in der ein  
Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verant-  
wortung will ich tragen, so wie ich Sie bisher getragen  
habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm los.) Ich habe die größte Autorität in diesem Volk.  
Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor  
den Kriegen an Plänen vorhatte. Es sind überall die  
Zeugen des Beginns, unserer Arbeit und zum Teil  
auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß  
dieses Volk mir vertraut, das deutsche Volk darf aber  
auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918  
wird, solange ich lebe, nie passieren!  
(Tosender Beifall.) Denn ich werde niemals die  
Lüge sein.  
Im letzten Teil seiner Rede kam der Führer auf  
den Krieg selbst zu sprechen, dabei u. a. unter immer  
wieder sich erneuerndem Beifall der Befehlshaber ge-  
schehend. Im Hinblick auf den Krieg gegen die Sow-  
jets betonte der Führer, daß er dem Schicksal  
danke sei, daß er den ersten Stoß führen konnte.  
Denn er habe auf dem Standpunkt, daß der erste Stoß  
schon der entscheidende sein würde.  
In diesem Zusammenhang beklagte er unter  
lebhaftem Beifall Japan, daß es, statt sich noch länger  
von diesem verlogenen Subjekt prozeßieren zu  
lassen, hütet sich zu schlagen habe.  
Auf den Krieg zur See übergehend, erklärte  
der Führer, daß unsere U-Boote das jenseitigen machen  
würden, was Roosevelt beabsichtigt hatte, nämlich  
durch immer neue Deklarationen amerikanischer Heer-  
gebiete die deutsche U-Bootflotte auf einen ganz freien  
Raum zu zwingen, der von den britischen Seestreitkräften  
hätte geschützt werden können. Das war der Grund  
des Zurückgehens der Befehlshaber, nicht etwa  
die mangelnde Qualität oder fahnde Zahl der U-  
Boote. Im Gegenteil, sie sind ungeheuer gefähig.  
Es war für mich immer eine Ueberzeugung, abzuwarten,  
ob man mit diesem Zug und Trag Schluß machen sollte  
oder um des lieben Friedens willen sich nach eine neue  
Beschränkung auferlegen lassen mußte. Der Angriff  
Japans hat uns endlich dieser Last entbunden.  
Jetzt werden sie Ereignisge bilden müssen auf  
allen Ozeanen der Welt und jetzt werden sie  
leben, wie unsere U-Boote arbeiten.  
Wir sind für alles gewappnet, vom hohen Norden bis  
zum Süden, von der Wüste bis zum Meer. Sie haben  
heute auf ein anderes Deutschland, auf ein friedrichs-  
liches Deutschland. Wo wir leben, wird kein Fußbreit  
Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen  
Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgeholt,  
und wir sind glücklich, es sein getrennt zu wissen, daß  
unser Generaloberst Rommel — ein ungeheurer  
Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich  
zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel  
steigert — mit seinen tapferen Italiensgen und Ver-  
bänden Bayern und motorisierten Verbänden in dem  
Moment, wo sie glauben, sie geschlagen zu haben,  
sogar leicht machte und sie wieder paritätisch. Und  
sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser  
Krieg mit unserem Sieg beendet haben wird.  
Der Führer gebot dann dem Heidentum  
der Luftwaffe und nennt dann etwas später  
unter riesigem Beifallssturm besonders unsere In-  
fanterie. Hinter all diesen Worten wurde eine  
Berühmungsorgane, die mit ihren Zehntausenden  
von Kraftfahrern und Offizieren auch die schwersten  
Aufgaben meisterte. Eines ist selbstverständlich, leicht  
war die Umstellung vom Vormarsch zum Verteidigung  
in Osten nicht, die Vertiefung hat uns nicht  
der Hilfe aufgegeben, sondern nur die 33, 40, 42  
und zum Teil 45 Grad Käse waren es. In dieser  
Rolle aber kann keine Truppe, die das von sich aus  
nicht gewohnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der  
Gluthe der Wüste in den heißen Monaten kann.  
In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig  
war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Ver-  
antwortung auf dafür auf meine Schultern zu neh-  
men. (Ungeheurer Beifall dankt dem Führer.) Ich  
wollte dadurch meinen Soldaten noch unterstützen und  
ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an  
diesem eiligen Fronten hören, nur versichern, ich weiß,  
was sie leisten, aber ich weiß auch.

## Die Außenpolitik des Führers

Der Führer unruhig im weiteren Verlauf seiner Rede  
den heroischen Kampf der Bewegung bis zur Macht-  
erreichung und hob hervor, er sei sich damals im  
Klaren gewesen, daß zunächst unsere innere Struktur  
und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden muß-  
ten, daß wir in dem abgeforderten Körper unseres  
Volkes das Blut von unten nach oben lassen mußten,  
und daß zu dem Zweck schwere Eingriffe in die Gesell-  
schaftsordnung notwendig waren. Ich war der Über-  
zeugung, daß ein die Macht überhaupt nur dem Kör-  
per zuteil werden könne, der das Gesicht und Wesen  
des neuen Zustandes schon in sich verkörpern würde.  
Dies ist nicht so leicht gewesen, da er vor eigenmäch-  
tigen Menschen und unwürdigen Strebern bewahrt  
geblieben ist, denn wer in den Jahren 1919 bis 1923  
zur Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist  
sein. Es gab für ihn gar nichts zu gewinnen, sondern  
nur zu verlieren. Viele haben alles verloren, viele  
sogar das Leben.

## Der heroische Kampf der Bewegung

Kugeln, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das  
Schicksal zu Boden schlug und im Fall an die Macht  
in Gefängnis brachte. In dieser Zeit mußte sich die  
Bewegung demütigen. Selbstverständnis auch ich mich  
selbst. Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus  
sei erledigt. Nach 13 Monaten leitete ich aber zurück  
und begann von neuem. Das war vielleicht das Ent-  
scheidendste für unsere Partei.  
Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksals-  
schläge aushalten, das können nur die Stärken!  
Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag  
abgewandt. Unter tosendem Beifall erklärte der  
Führer, aber ich habe auch dieses unheimliche Ver-  
trauen erhalten, was ich zu meiner eigenen Person, daß  
nichts gar nichts, was immer es auch sei, niemals aus  
dem Sattel werfen kann. Ich habe mit die Worte  
eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genom-  
men: „Ein Stolz, der einen starken Mann nicht um-  
wirft, der fällt ihn nur noch mehr.“

## Der heroische Kampf der Bewegung

Der Führer kam dann auf die Haltung des Aus-  
landes zur Bewegung in Deutschland zu sprechen, das  
sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer  
Demokratie, Weimarer Verfassung und Verfallener Ge-  
sellschaft, mitnahm, erprehte und ausbrütete. Wenn  
sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialis-  
ten wären, fragte der Führer, was haben sie denn  
dem demokratischen Deutschland zugefügt. Es gibt  
hier nur einen Unterschied, aus können sie ja gar nicht  
bedürfen, aber das demokratische Deutschland konnten  
sie, eine Feststellung, die mit härtester Heiterkeit be-  
antwortet wird.  
Wenn das Ausland heute sagt, das nationalsozialisti-  
sche Deutschland habe es zur Rettung gewonnen, so  
ist das eine große Lüge. Der Führer wies darauf  
hin, daß es abgesehen von seinen eigenen Abwärtungs-  
versuchen ein Deutschland ohne jede Rettung gab.  
Damals hätten die anderen doch abströmen können.  
Ober-glauben sie, daß etwa Stresemann oder  
Marx oder irgend ein anderer dieser Herren, Brüch,  
Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg  
erklärt haben würden? Und wo sei damals angeht  
des wirtschaftlichen Elends die Hilfe der Welt ge-  
blieben? Statt dessen seien die Jahre von 1923 bis  
1930 Jahre eines fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verfalls  
gewesen.  
Zurückkommend auf den Kampf der Bewegung rief  
der Führer seinen Zuhörern die vielen Rückschläge in  
Erinnerung, die sie auch in diesen Jahren durchleben  
mußte, Verbot der Partei, Verweigerung für den Führer,  
neue Unterdrückung nach den Septemberwahlen  
von 1930 mit 107 Reichstagsmandaten, Anwendung  
des Notgesetzes, Verhaft von Parteimitgliedern, alle  
menschlich getötet, außerdem über 40.000 Verhaftete.  
Denn 1932 mit einem abermaligen Sieg ein  
abermächtigter Rückschlag, eine letzte Schlappe und end-  
lich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern. Er  
ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den  
Schloß gefallen.  
Der Führer rief dann seinen Zuhörern ins Ge-  
dächtnis zurück,  
was er an diesem 30. Januar 1933 übernommen  
hatte.  
Eine Erbschaft, die schon keiner antreten wollte, um  
dann in großen Jagen ein Bild der ungeheuren Auf-  
bauarbeit zu geben, die in den folgenden Jahren ge-  
leistet wurde und die heute jedem Deutschen schon  
selbstverständlich ist. Leistungen, die sich heute leicht  
darlegen lassen. Damals war es nicht so. Denn  
wenn sie so leicht gewesen wären, warum haben sie  
dann meine Gegner nicht selbst gemacht, fragte der  
Führer unter härtestem Beifall. Den Verkeren des  
Friedens, die durch den Krieg nicht fortgeführt wer-  
den konnten, den neuen Verbindungen, Säulen, die man  
überall in Deutschland sieht, heißt der Führer die Lei-  
stungen unserer Gegner gegenüber. Sie haben nichts  
geleistet, was für sie sprach. Sie konnten leicht  
zum Abzug drängen, wenn sie hätten keine Friedens-  
taten aufzuweisen. Dieser Schwärzer und Transparenz-  
Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werken  
geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Haupt-  
erster Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen  
wäre, dann hätten Jahrhunderte von uns allen und  
auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer  
Werke des Friedens. Wenn aber Mr. Churchill die

## Der heroische Kampf der Bewegung

Kugeln, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das  
Schicksal zu Boden schlug und im Fall an die Macht  
in Gefängnis brachte. In dieser Zeit mußte sich die  
Bewegung demütigen. Selbstverständnis auch ich mich  
selbst. Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus  
sei erledigt. Nach 13 Monaten leitete ich aber zurück  
und begann von neuem. Das war vielleicht das Ent-  
scheidendste für unsere Partei.  
Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksals-  
schläge aushalten, das können nur die Stärken!  
Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag  
abgewandt. Unter tosendem Beifall erklärte der  
Führer, aber ich habe auch dieses unheimliche Ver-  
trauen erhalten, was ich zu meiner eigenen Person, daß  
nichts gar nichts, was immer es auch sei, niemals aus  
dem Sattel werfen kann. Ich habe mit die Worte  
eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genom-  
men: „Ein Stolz, der einen starken Mann nicht um-  
wirft, der fällt ihn nur noch mehr.“

## Der heroische Kampf der Bewegung

Der Führer kam dann auf die Haltung des Aus-  
landes zur Bewegung in Deutschland zu sprechen, das  
sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer  
Demokratie, Weimarer Verfassung und Verfallener Ge-  
sellschaft, mitnahm, erprehte und ausbrütete. Wenn  
sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialis-  
ten wären, fragte der Führer, was haben sie denn  
dem demokratischen Deutschland zugefügt. Es gibt  
hier nur einen Unterschied, aus können sie ja gar nicht  
bedürfen, aber das demokratische Deutschland konnten  
sie, eine Feststellung, die mit härtester Heiterkeit be-  
antwortet wird.  
Wenn das Ausland heute sagt, das nationalsozialisti-  
sche Deutschland habe es zur Rettung gewonnen, so  
ist das eine große Lüge. Der Führer wies darauf  
hin, daß es abgesehen von seinen eigenen Abwärtungs-  
versuchen ein Deutschland ohne jede Rettung gab.  
Damals hätten die anderen doch abströmen können.  
Ober-glauben sie, daß etwa Stresemann oder  
Marx oder irgend ein anderer dieser Herren, Brüch,  
Bauer, Ebert, Scheidemann usw. der Welt den Krieg  
erklärt haben würden? Und wo sei damals angeht  
des wirtschaftlichen Elends die Hilfe der Welt ge-  
blieben? Statt dessen seien die Jahre von 1923 bis  
1930 Jahre eines fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verfalls  
gewesen.  
Zurückkommend auf den Kampf der Bewegung rief  
der Führer seinen Zuhörern die vielen Rückschläge in  
Erinnerung, die sie auch in diesen Jahren durchleben  
mußte, Verbot der Partei, Verweigerung für den Führer,  
neue Unterdrückung nach den Septemberwahlen  
von 1930 mit 107 Reichstagsmandaten, Anwendung  
des Notgesetzes, Verhaft von Parteimitgliedern, alle  
menschlich getötet, außerdem über 40.000 Verhaftete.  
Denn 1932 mit einem abermaligen Sieg ein  
abermächtigter Rückschlag, eine letzte Schlappe und end-  
lich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern. Er  
ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den  
Schloß gefallen.  
Der Führer rief dann seinen Zuhörern ins Ge-  
dächtnis zurück,  
was er an diesem 30. Januar 1933 übernommen  
hatte.  
Eine Erbschaft, die schon keiner antreten wollte, um  
dann in großen Jagen ein Bild der ungeheuren Auf-  
bauarbeit zu geben, die in den folgenden Jahren ge-  
leistet wurde und die heute jedem Deutschen schon  
selbstverständlich ist. Leistungen, die sich heute leicht  
darlegen lassen. Damals war es nicht so. Denn  
wenn sie so leicht gewesen wären, warum haben sie  
dann meine Gegner nicht selbst gemacht, fragte der  
Führer unter härtestem Beifall. Den Verkeren des  
Friedens, die durch den Krieg nicht fortgeführt wer-  
den konnten, den neuen Verbindungen, Säulen, die man  
überall in Deutschland sieht, heißt der Führer die Lei-  
stungen unserer Gegner gegenüber. Sie haben nichts  
geleistet, was für sie sprach. Sie konnten leicht  
zum Abzug drängen, wenn sie hätten keine Friedens-  
taten aufzuweisen. Dieser Schwärzer und Transparenz-  
Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werken  
geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Haupt-  
erster Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen  
wäre, dann hätten Jahrhunderte von uns allen und  
auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer  
Werke des Friedens. Wenn aber Mr. Churchill die

der Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden?  
So aber wird er allerdings weiterleben als Zer-  
störer eines Imperiums, das er und nicht wir ver-  
störten. Und von seinem Epitaphien im Welt-  
haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist  
nur ein armerlicher Bauer. (Tosender Beifall.)  
Allerdings, je mehr wir arbeiten, je mehr wir  
Deutschland in Ordnung bringen, um so mehr wuchs  
der Ruhm im Ausland. Schon das Beispiel vererbe  
die guten Sitten, so sagten sie. Ich es nicht getreue  
ein Witz, wenn heute der Mann im Weißen Haus  
von einem Weltprogramm spricht, das den Menschen  
Freiheit und das Recht auf Arbeit geben soll, und  
von der Forderung für die Kranken. Der Führer rief  
hervor Roosevelt unter härtestem Beifall zu: „Ma-  
chen Sie Ihre Augen auf, das haben wir in Deutsch-  
land schon längst!“ und unter Geschrei der Zuhörer  
führte er fort: „Sehen Sie aus den Gärten unseres  
Partei-Programms, das sind nationalsozialistische und  
nicht Ihre Lehren.“ Das ist Dares für einen De-

## Die Außenpolitik des Führers

In diesem Zusammenhang kam der Führer auf  
seine Außenpolitik zu sprechen, deren Ziel es  
war, mit England, Italien und Japan in ein enges  
Verhältnis zu treten. Mit England zu einer Verständ-  
igung zu kommen, war gänzlich unmöglich. Diesen  
Wunsch war gar nicht bewußt, daß nicht Deutschland  
den Cabot für Europa behalte, sondern daß dieses  
Empire nur aufrecht erhalten wird, wenn England  
die Bevölkerung zu Europa führt. Hier wies der Führer  
auf die Situation in früheren Jahren, auf Churchill und  
seine Clique hin, mit denen eine Verständigung an  
ihren eigenen Willens-Krieg haben sollte. Er  
erwähnte Duff Cooper und meinte unter wachsender  
Heiterkeit der Führer, es sei traurig, wenn man ihre  
Ramen nennt, es sind nur Kuffen. Es sind unzer-  
brechliche Eier, wo sie auch hinfallen, werden sie eine  
Zeitlang liegen. Sie sind eben durchgehend zu lange  
im Volk gelegen.  
Der Führer kam jetzt auf die Juden zu reden und  
erklärte unter lebensschmerzlicher Zustimmung der Zu-  
hörer: Wir sind uns im Klaren darüber,  
daß der Krieg nur damit eben kann, daß ein-  
weber die arischen Völker ausgerottet werden  
oder daß das Judentum aus Europa verschwindet.  
Ich habe am 1. September 1939 schon einmal aus-  
gesprochen, daß dieser Krieg nicht zu ausgehen wird,  
wie es die Juden sich vorstellen, sondern daß das Er-  
gebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums  
sein wird. Zum ersten Mal werden nicht andere Völ-  
ker vernichtet, sondern zum ersten Male wird diesmal  
das altjüdische Geschlecht ausgerottet: Tag um Tag,  
Jahr um Jahr (Beifallssturm).  
Und je weiter sich diese Kämpfe ausbreiten, umso  
mehr wird sich der Antijudaismus verbreiten.  
Es wird die Stunde kommen, da der höchste Weltfriede  
aller Zeiten westlichens als ein Judentum seine Rolle  
ausgespielt haben wird. Der Führer hob nun hervor,  
wie glücklich er sei, das von ihm einst angekündete  
Verhältnis zu Italien  
gefunden zu haben, und dies sei eigentlich gar kein  
Wunder, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hun-  
dert Jahren fast die gleichen Schicksale erlebten. In  
beiden Staaten kommt es mit fast dem gleichen Pro-  
gramm zur behaarte gleichen Zeit zu einer Revolution,  
und beide Völker haben eines Tages ihre eigenen Willen  
dem gleichen Feinde gegenüber, nämlich England, dem  
Nationalen gar nichts gesonnen hatte. Auch hier wollte  
England nur nicht, daß Italien genau wie Deutsch-  
land seine Lebensfreiheit erhält. So stehen wieder  
beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber aus  
gang den gleichen Gründen. Sie sind gezwungen,  
miteinander zu kämpfen, auf Leben und Tod mitein-  
ander verbunden. Hins kommt noch, daß in beiden  
Fällen Männer, die aus dem Volke gekommen sind,  
die Revolutionen entzündeten und die Staaten emp-  
fährten. Hier beruhte der Führer, daß er in den  
letzten Wochen sehr viel über die schicksalige Revo-  
lution gelesen habe, und es sei ihm dabei vorge-  
kommen, als ob die Geschichte seiner eigenen Partei  
vor ihm läge. Ministerialrat Krausener Beifall an-  
wortete dem Führer, als er jetzt feststellte, man solle  
sich nicht täuschen,  
dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg  
durchgeführt.

## Die Außenpolitik des Führers

man mir die Vorlesung das Leben erhält, einmal  
daß in der großen Werken des Friedens bestehen,  
die ich noch zu schaffen gedenke. (Unendlicher Jubel.)  
Aber weil ich glaube, daß dieser Krieg noch dem un-  
erforschlichen Willen der Vorsehung ausgelassen wird,  
dann allerdings kann ich Sie nur bitten, mich mit der  
Lage dieses Kampfes zu betrauen, wie ich aufzubringen.  
Ich will Sie fragen und vor Ihrer Verantwortung zu-  
rücktreten. Ich will in jeder Stunde, in der ein  
Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verant-  
wortung will ich tragen, so wie ich Sie bisher getragen  
habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm los.) Ich habe die größte Autorität in diesem Volk.  
Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor  
den Kriegen an Plänen vorhatte. Es sind überall die  
Zeugen des Beginns, unserer Arbeit und zum Teil  
auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß  
dieses Volk mir vertraut, das deutsche Volk darf aber  
auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918  
wird, solange ich lebe, nie passieren!  
(Tosender Beifall.) Denn ich werde niemals die  
Lüge sein.  
Im letzten Teil seiner Rede kam der Führer auf  
den Krieg selbst zu sprechen, dabei u. a. unter immer  
wieder sich erneuerndem Beifall der Befehlshaber ge-  
schehend. Im Hinblick auf den Krieg gegen die Sow-  
jets betonte der Führer, daß er dem Schicksal  
danke sei, daß er den ersten Stoß führen konnte.  
Denn er habe auf dem Standpunkt, daß der erste Stoß  
schon der entscheidende sein würde.  
In diesem Zusammenhang beklagte er unter  
lebhaftem Beifall Japan, daß es, statt sich noch länger  
von diesem verlogenen Subjekt prozeßieren zu  
lassen, hütet sich zu schlagen habe.  
Auf den Krieg zur See übergehend, erklärte  
der Führer, daß unsere U-Boote das jenseitigen machen  
würden, was Roosevelt beabsichtigt hatte, nämlich  
durch immer neue Deklarationen amerikanischer Heer-  
gebiete die deutsche U-Bootflotte auf einen ganz freien  
Raum zu zwingen, der von den britischen Seestreitkräften  
hätte geschützt werden können. Das war der Grund  
des Zurückgehens der Befehlshaber, nicht etwa  
die mangelnde Qualität oder fahnde Zahl der U-  
Boote. Im Gegenteil, sie sind ungeheuer gefähig.  
Es war für mich immer eine Ueberzeugung, abzuwarten,  
ob man mit diesem Zug und Trag Schluß machen sollte  
oder um des lieben Friedens willen sich nach eine neue  
Beschränkung auferlegen lassen mußte. Der Angriff  
Japans hat uns endlich dieser Last entbunden.  
Jetzt werden sie Ereignisge bilden müssen auf  
allen Ozeanen der Welt und jetzt werden sie  
leben, wie unsere U-Boote arbeiten.  
Wir sind für alles gewappnet, vom hohen Norden bis  
zum Süden, von der Wüste bis zum Meer. Sie haben  
heute auf ein anderes Deutschland, auf ein friedrichs-  
liches Deutschland. Wo wir leben, wird kein Fußbreit  
Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen  
Fußbreit aufgeben, wird sofort wieder nachgeholt,  
und wir sind glücklich, es sein getrennt zu wissen, daß  
unser Generaloberst Rommel — ein ungeheurer  
Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich  
zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel  
steigert — mit seinen tapferen Italiensgen und Ver-  
bänden Bayern und motorisierten Verbänden in dem  
Moment, wo sie glauben, sie geschlagen zu haben,  
sogar leicht machte und sie wieder paritätisch. Und  
sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser  
Krieg mit unserem Sieg beendet haben wird.  
Der Führer gebot dann dem Heidentum  
der Luftwaffe und nennt dann etwas später  
unter riesigem Beifallssturm besonders unsere In-  
fanterie. Hinter all diesen Worten wurde eine  
Berühmungsorgane, die mit ihren Zehntausenden  
von Kraftfahrern und Offizieren auch die schwersten  
Aufgaben meisterte. Eines ist selbstverständlich, leicht  
war die Umstellung vom Vormarsch zum Verteidigung  
in Osten nicht, die Vertiefung hat uns nicht  
der Hilfe aufgegeben, sondern nur die 33, 40, 42  
und zum Teil 45 Grad Käse waren es. In dieser  
Rolle aber kann keine Truppe, die das von sich aus  
nicht gewohnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der  
Gluthe der Wüste in den heißen Monaten kann.  
In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig  
war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Ver-  
antwortung auf dafür auf meine Schultern zu neh-  
men. (Ungeheurer Beifall dankt dem Führer.) Ich  
wollte dadurch meinen Soldaten noch unterstützen und  
ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an  
diesem eiligen Fronten hören, nur versichern, ich weiß,  
was sie leisten, aber ich weiß auch.

## Die Außenpolitik des Führers

Der Führer unruhig im weiteren Verlauf seiner Rede  
den heroischen Kampf der Bewegung bis zur Macht-  
erreichung und hob hervor, er sei sich damals im  
Klaren gewesen, daß zunächst unsere innere Struktur  
und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden muß-  
ten, daß wir in dem abgeforderten Körper unseres  
Volkes das Blut von unten nach oben lassen mußten,  
und daß zu dem Zweck schwere Eingriffe in die Gesell-  
schaftsordnung notwendig waren. Ich war der Über-  
zeugung, daß ein die Macht überhaupt nur dem Kör-  
per zuteil werden könne, der das Gesicht und Wesen  
des neuen Zustandes schon in sich verkörpern würde.  
Dies ist nicht so leicht gewesen, da er vor eigenmäch-  
tigen Menschen und unwürdigen Strebern bewahrt  
geblieben ist, denn wer in den Jahren 1919 bis 1923  
zur Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist  
sein. Es gab für ihn gar nichts zu gewinnen, sondern  
nur zu verlieren. Viele haben alles verloren, viele  
sogar das Leben.

## Der heroische Kampf der Bewegung

Kugeln, als er glaubte, die Macht zu erhalten, das  
Schicksal zu Boden schlug und im Fall an die Macht  
in Gefängnis brachte. In dieser Zeit mußte sich die  
Bewegung demütigen. Selbstverständnis auch ich mich  
selbst. Die Gegner glaubten, der Nationalsozialismus  
sei erledigt. Nach 13 Monaten leitete ich aber zurück  
und begann von neuem. Das war vielleicht das Ent-  
scheidendste für unsere Partei.  
Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksals-  
schläge aushalten, das können nur die Stärken!  
Wenige Jahre später war dieser erste schwere Schlag  
abgewandt. Unter tosendem Beifall erklärte der  
Führer, aber ich habe auch dieses unheimliche Ver-  
trauen erhalten, was ich zu meiner eigenen Person, daß  
nichts gar nichts, was immer es auch sei, niemals aus  
dem Sattel werfen kann. Ich habe mit die Worte  
eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genom-  
men: „Ein Stolz, der einen starken Mann nicht um-  
wirft, der fällt ihn nur noch mehr.“

## Der heroische Kampf der Bewegung

Der Führer kam dann auf die Haltung des Aus-  
landes zur Bewegung in Deutschland zu sprechen, das  
sein eigenes Kind, diese Mißgeburt parlamentarischer  
Demokratie, Weimarer Verfassung und Ver



# Aus Heimat und Vaterland

Frankenbrg. 81. Januar 1942

## Der Führer:

Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent initiiert, sondern Splitter germanischer Volkstums anderer Kontinente sind als Angelfachsen und Normannen auf diese Insel gezogen und haben ihr eine Entwicklung ermöglicht, die ihrer einmalig ist. Und ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern umgekehrt. Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer verjüngten Mischaasse als bewundernswürdig erscheinen, Europa aber sieht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder verwagerten Völkern.

In der Reichstagsrede vom 11. Dezember 1941.

## Nicht in die Falle treten...

Seit dem Sonntag 11. Januar wieder Reichstagsrede für das Reich-WB. Die Frauen und Männer des WB werden uns klappend die Gemeindeführer hinhalten und dazu hüllen sie sich in Strumpfpeterfalten. Sie sind's diesmal - anbieten. Es gibt nichts, was sie nicht mehr gefassten, dem anderen weniger. Aber darauf kommt es doch nicht an, ob sie die Rede annehmen oder nicht. Sie sind's diesmal wieder einige ihr idyllisches "Habe ich" nurmehr hören (es laut zu sagen, schämen sich die meisten doch.) Ganz abgesehen davon, daß wir auch dann spenden, wenn wir schon haben, kann das Sommer unendlich sein, wenn wir unsere Angelegenheiten (Sätze mitunter) in die Taschen stecken. Es ist ja so, daß viele, viele, die ihr "Habe ich" föhnen, tatsächlich eine ganze Kollektion bei sich haben, nur anbieten und an den Kopf hängen - nein, das tun sie nicht. Warum eigentlich? Sicher, weil die wenigsten darüber nachdenken,

## Immer näher an Singapur heran

Singapur, 30. 1. (Nachrichten des D-WB.) Nach einem Frontbericht der Dameri hat die japanische Truppe, die an der Straße, von Batu Pahat nach Singapur vorgehen, am 29. Januar mittags 100 erobert; die Stadt liegt 8 Kilometer nördlich von Pontian Rehil. Klartes Wetter ausnützend, griffen japanische Flugzeuge den britischen Flugplatz Selatun im nördlichen Teil der Singapur-Insel trotz heftiger Wache mit gutem Erfolg an. Es entstanden größere Brände. Feindliche Jagdbomber ließen sich während des Angriffs nicht sehen.

## Reihe Briten brachten sich in Sicherheit

Tokio, 30. 1. (Nachrichten des D-WB.) Malaiische Flüchtlinge, die aus Singapur in den von den Japanern besetzten Gebieten eintrifft, berichten von wachsenden Ernährungsnotlagen in den von wesentlichen Nahrungsarten. Die Situation werde, wie die Flüchtlinge erzählen, von Tag zu Tag bedrohlicher. Die aufgespeicherten Vorräte seien sehr schnell zusammenschmelzen, da die Bevölkerungszahl auf 2 Millionen, also auf das Dreifache ihrer normalen Zahl, angewachsen sei. Was an Reis noch vorhanden ist, wird veräußert, von den Händlern nur unter großen Schwierigkeiten zu erlangen. Besonders hervorzuheben wird, daß wohlhabende Briten und britische Offiziere meist nach Niederländisch-Indien oder nach Australien flüchten konnten, die breite Masse der Bevölkerung aber wegen des herrschenden Schiffsmangels zum Bleiben gezwungen sei.

## Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdigen Heimat

An dieser Stelle sprach der Führer dem deutschen Volk seinen Dank für die Willkommensfeier aus. Dieser Appell, so sagte er, war auch eine Abstimmung. Das ist wahre Demokratie! Ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, denen es schwer geworden ist oder bei denen es früher ausbleiben erforderte, daß sie sich von ihren soldatischen Pflichten trennen können. Sie haben sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß die kleinste Wollschaferei mehr wert ist als der kostbarste Pelz (Großer Beifall.) Und ich habe dafür gefordert, daß es dabei nicht so zuging, wie im Weltkrieg.

## Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der verdirbt!

Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mich steht. So kann ich nur eins versuchen, was dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht, ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen, aber eins weiß ich, was der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher!

Es wird wieder ein Jahr großer Siegt sein. Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag, aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Vor allem aber, wir haben heute Verdacht, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was alles Japan im Osten leistet, ist für uns nicht absehbar. Wir dürfen aber nicht erwarten, erklärte der Führer weiter, daß der Weg des Kampfes für uns leichter sein könnte, als er für unsere Vorkämpfer gewesen ist. Da muß aber erforhten wie so recht die ganzen Opfer, die

metwärt überhaupt Abzeichen angeboten werden. Der Gelder wegen führt nicht, denn wir haben auch Opferlosungen, die keine Abzeichen kennen. Rein, lieber Vater, hat, besser die Abzeichen an ihrem Mantel lassen lieber getragen werden und dadurch auch noch außen die dokumentieren, daß nicht nur viele, sondern alle, das ganze deutsche Volk eine Gemeinschaft bildet. An vielen Sammeltagen soll die ganze Gemeinschaft im Zeichen eines bestimmten Abzeichens stehen und damit immer wieder aus der Welt funden, daß sie eine unzertrennbare Einheit ist, und das heute mehr denn je. Und die Freude über die jeweiligen Abzeichen, die Freude über die am eigenen und die an den fremden Werten gefüllt sich dann zum Stolz der Reife, den Opfermut eines jeden einzelnen Einzelnen entschlossen stand so zur Schau bringen zu können. Also bitte: die Abzeichen nicht in die Taschen stecken!

## Wiederholung der Führerrede im Rundfunk am Sonntag

Die Rede des Führers, die er im Sportpalast anlässlich des 8. Jahrestages der Reichsübernahme gehalten hat, wird Sonntag, den 1. Februar, im Rundfunk an den 10-Uhr-Rundfunkabend über alle deutschen Sender wiederholt.

## Beränderung in der Leitung unserer Stadverwaltung

Wie der Landrat im amtlichen Teile unseres heutigen Tageblattes befohlen, ist ab 1. Februar der Vertreter unseres Bürgermeisters, Vertreter Bürgermeister Franz Hänel, auf die Dauer von 9 Monaten zur Dienstleistung bei der Reichsfinanzverwaltung beurlaubt. Für diese Zeit ist Stadtamtmann Walter Herzwig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bürgermeisters mit

## Attentatsversuch auf den argentinischen Außenminister

Eigenartiger Flugzeugsturz nach dem Start in Rio Buenos Aires, 30. 1. In der gesamten argentinischen Öffentlichkeit hat ein Flugzeugunfall des Außenministers Ruiz Guinazu großes Aufsehen erregt. Kurz nach dem Start in Rio wurde, wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ein Flugzeug, das Guinazu mit seiner Begleitung nach Beendigung der Außenministerkonferenz wieder nach Buenos Aires bringen sollte, auf unerklärliche Weise plötzlich ab

Zum Glück blieb Guinazu unverletzt. Auch die übrigen Insassen sind unverletzt oder unbedeutend verletzt. Nur der Sekretär des Direktors der jüdischen Luftfahrt trug Verletzungen ernster Natur davon.

Wie weiter mitgeteilt wird, durch die Maschinerie bereits beim Start mit auffallend geringer Geschwindigkeit das flüchtete. Erst im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, das Flugzeug hochzuheben und vom Boden abzukommen. Kurz danach verlor das Flugzeug das Gleichgewicht, das von Piloten offensichtlich nicht mehr ausgeglichen werden konnte, so daß die Maschine etwa 200 Meter vom Strand in mit Felsen und Klippen besetzten Küstengewässern niederging.

Den von getöteten Ärtzen verheiratete Gelehrten, daß das Flugzeug überlastet gewesen sei, wird von argentinischer Seite entschieden entgegengesprochen, daß die Maschine für 14 Passagiere und 4 Mann Bordpersonal eingerichtet ist, aber nur von 11 Personen besetzt war.

## Das Unterhaus froh zu Kreuz

464 Ja-Stimmen für die Bankrotspolitik - London, 29. 1. Wie bei der gegenwärtigen Zwangslage nicht anders zu erwarten war, hat das englische Unterhaus mit einer leichten Mehrheit nach Amerika Hitler Roosevelt's wüßigen Diner Churchill mit 464 Stimmen gegen eine Stimme das Vertrauen ausgesprochen. Churchill's Preß meldet hierzu ergänzend, der einzige Rein-Sager sei ein Labour-Abgeordneter. Außerdem hätten sich 24 Abgeordnete der Stimme enthalten. Wo die restlichen 130 Unterhausmitglieder geblieben sind, wurde nicht bekannt.

## Tagesschau in Rürze

Reichsminister Dr. Goebbels gab am Freitag in Ehren der italienischen Vorbildedlegation, die als Abgesandte des Duce und der faschistischen Partei zum Tage der Reichsübernahme nach Berlin gekommen waren, in der Blauen Galerie des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda einen Empfang.

Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, in Frankfurt, Dr. Richard Jeltzig, der zum ersten Male an der Öffentlichkeit als Hauptmann und zuletzt als Bataillonkommandeur teilgenommen hat, ist seinen am 27. 12. 1941 erlittenen schweren Verletzungen im 45. Lebensjahr erlegen.

Die Stoßarmee Zeitung "Sowjets Morgenblat" bringt einen Bericht über die unerhörten Schwierigkeiten Japans. Auf der Insel befinden sich noch 100.000 des genannten Blattes nicht weniger als 100.000 Besatzungstruppen, während demgegenüber die gesamte Bevölkerung nur etwa 120.000 Menschen umfaßt.

Australische Soldaten verprügeln NSW-Konjale. Wie Stefan über Ankara aus Beirut meldet, ließen dort australische Soldaten den Wagen der amerikanischen Generalinhalts an und verprügeln den Generalinhalts. Bei ihrer Vernehmung erklärten die Australier, auf diese Weise ihrer Überzeugung Ausdruck geben zu wollen, daß die Besatzungen Einheiten verantwortlich für den Krieg im Pazifik sind.

## Allen Rechten und Pflichten des Bürgermeisters

beauftragt worden.

## Man aber in die Hände gefaßt

Kraher, Schausel und Bese für Hand genommen und die Fingerringe geläubert, damit niemand zu Fall kommen kann. Zusammenfassend aber muß geäuert werden, gefest hat es wieder Massenfälle gegeben. Also taus mit der Waffe!

## Es sind zu zahlen...

Der Bürgermeister unserer Stadt veröffentlicht im amtlichen Teil unseres heutigen Tageblattes eine Auflistung der künftigen Steuern, Jahrespflichtige wollen diese Bekanntmachung beachten.

## Steuererklärungen einreichen

Auf die Aufforderung des Finanzamtes Potsdam zur Abgabe der Steuererklärungen in der heutigen Ausgabe unseres Tageblattes sei hiermit besonders aufmerksam gemacht. Die Frist zur Abgabe dieser Erklärungen läuft bis 28. Februar.

## Abgabe von Batterien für Kraftfahrzeuge

Besitzer von brauchbaren Kraftfahrzeug-Batterien teilen auf die amtliche Bekanntmachung der Reichsaufsichtskommission Chemisch über die Abgabe dieser Batterien in unserem heutigen Tageblatt hingewiesen.

## Beim Anblick der Straßenschilder-Abzeichen

den: wir an unsere Kinder und wissen, daß wir ihnen eine Zukunft erringen, wie sie noch keine deutsche Generation hatte! Dafür kämpfen wir, dafür opfern wir - auch im WB, und noch heute zur fünften Reichsstraßenkammer.

## Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute in Bengali

Ein ganzes Infanterie Bataillon ergab sich im Dschebel Kom, 30. 1. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der Kämpfe die, wie in einem Sonderbericht bekanntgegeben, zur Wiedereroberung von Bengasi führten, wurden zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute erbeutet, deren Jählung im Gange ist. Beim Angriff auf eine Stellung im Dschebel ergab sich ein ganzes Infanterie Bataillon unserer Truppen.

Die deutsch-italienischen Streitkräfte halten, obwohl durch Regen und Sandstürme behindert, ihren Druck auf den Gegner aufrecht. Der sich von der Luftwaffe verfolgt und geschlagen, nach Osten zurückzieht.

Die Flugabwehr unserer großen Einheiten (Schon zwei englische Flugzeuge ab. Trotz ungunstiger Wetterverhältnisse setzen die Bombenflugzeuge der Wehrmacht ihre Missionen gegen Malta fort, griffen mehrere Flugplätze mit Erfolg an und beschädigten viele Flugzeuge am Boden.

## Das Himmelbett von Silgenhöb

Das von Dr. Gerhard Bräcker geschriebene hübsche Stück nach dem gleichnamigen Roman von Max Freyer wurde im März 1940 an 10 Bühnen gleichzeitig aufgeführt und von fast allen deutschen Theatern erworben. Der junge Gerhard Bräcker erlangt mit dem Dramatisieren des Dreierischen Romanes seinen ersten großen Bühnenerfolg. Während die Anglegenheit mit dem "Himmelbett von Silgenhöb" nur episodisch gestreift wird, wählte Bräcker als Haupthandlung das mit vielstimmiger Begeisterung und dann gründlicher Verantwortlichkeit, so wie es in dem Stück heißt: "Schnurrig ist doch diese allgemeine menschliche Sehnsucht, zu erleben, wie die anderen sich nach unserem Tode anschauen." Der Tod von schwerem Naturanfall gemindert, knapp dem Tode entronnene reiche Frau möchte ihre Freunde bei Lebenszeiten erleben. Sie schenkt daher keinen in Charakter und Lebensführung gegenständlichen, sich im Grunde hinneigenden vier Erben ein Fürsorgehaus mit der Bedingung, dort für eine Zeit gemeinsam zu wohnen. Wie sich alles entwickelt und was dort geschieht, schildert Bräcker in launiger Weise und ist sehr gut, daß mit seinem Humor und drohenden Situationen überall Freude und Lachen auszulösen vermag. Dieses hübsche Spiel in drei Akten wird von der Landeshöhne Sacken am Dienstag, dem 10. Februar, 20 Uhr im "Kaiseraal" aufgeführt. Die NS.-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" ladet hierzu alle Volksgenossen herzlich ein. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei allen Betriebskassen und in der Geschäftsstelle des "Frankenberger Tageblattes".

## Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Gestirne und Wetter: Nach Hertzberg. Gestirne: Die Sonne scheint in den nächsten Tagen. 2. 1. 1942. Umarmt und Verlegt: E. G. Weyhmann, Frankfurt a. M.

## Mitteilungen der NSDAP.

Sittler-Jugend Standort Frankenbrg.

Am Sonntag, dem 1. Februar, sollen die folgenden Einheiten 9.30 Uhr an den Kpoko-Schützen zu einem WB-Berichtstag der Kriegsmarine: Gef. 31, Gef. 33, Gef. 35, Gef. 37, Gef. 39, Gef. 41, Gef. 43, Gef. 45, Gef. 47, Gef. 49, Gef. 51, Gef. 53, Gef. 55, Gef. 57, Gef. 59, Gef. 61, Gef. 63, Gef. 65, Gef. 67, Gef. 69, Gef. 71, Gef. 73, Gef. 75, Gef. 77, Gef. 79, Gef. 81, Gef. 83, Gef. 85, Gef. 87, Gef. 89, Gef. 91, Gef. 93, Gef. 95, Gef. 97, Gef. 99, Gef. 101, Gef. 103, Gef. 105, Gef. 107, Gef. 109, Gef. 111, Gef. 113, Gef. 115, Gef. 117, Gef. 119, Gef. 121, Gef. 123, Gef. 125, Gef. 127, Gef. 129, Gef. 131, Gef. 133, Gef. 135, Gef. 137, Gef. 139, Gef. 141, Gef. 143, Gef. 145, Gef. 147, Gef. 149, Gef. 151, Gef. 153, Gef. 155, Gef. 157, Gef. 159, Gef. 161, Gef. 163, Gef. 165, Gef. 167, Gef. 169, Gef. 171, Gef. 173, Gef. 175, Gef. 177, Gef. 179, Gef. 181, Gef. 183, Gef. 185, Gef. 187, Gef. 189, Gef. 191, Gef. 193, Gef. 195, Gef. 197, Gef. 199, Gef. 201, Gef. 203, Gef. 205, Gef. 207, Gef. 209, Gef. 211, Gef. 213, Gef. 215, Gef. 217, Gef. 219, Gef. 221, Gef. 223, Gef. 225, Gef. 227, Gef. 229, Gef. 231, Gef. 233, Gef. 235, Gef. 237, Gef. 239, Gef. 241, Gef. 243, Gef. 245, Gef. 247, Gef. 249, Gef. 251, Gef. 253, Gef. 255, Gef. 257, Gef. 259, Gef. 261, Gef. 263, Gef. 265, Gef. 267, Gef. 269, Gef. 271, Gef. 273, Gef. 275, Gef. 277, Gef. 279, Gef. 281, Gef. 283, Gef. 285, Gef. 287, Gef. 289, Gef. 291, Gef. 293, Gef. 295, Gef. 297, Gef. 299, Gef. 301, Gef. 303, Gef. 305, Gef. 307, Gef. 309, Gef. 311, Gef. 313, Gef. 315, Gef. 317, Gef. 319, Gef. 321, Gef. 323, Gef. 325, Gef. 327, Gef. 329, Gef. 331, Gef. 333, Gef. 335, Gef. 337, Gef. 339, Gef. 341, Gef. 343, Gef. 345, Gef. 347, Gef. 349, Gef. 351, Gef. 353, Gef. 355, Gef. 357, Gef. 359, Gef. 361, Gef. 363, Gef. 365, Gef. 367, Gef. 369, Gef. 371, Gef. 373, Gef. 375, Gef. 377, Gef. 379, Gef. 381, Gef. 383, Gef. 385, Gef. 387, Gef. 389, Gef. 391, Gef. 393, Gef. 395, Gef. 397, Gef. 399, Gef. 401, Gef. 403, Gef. 405, Gef. 407, Gef. 409, Gef. 411, Gef. 413, Gef. 415, Gef. 417, Gef. 419, Gef. 421, Gef. 423, Gef. 425, Gef. 427, Gef. 429, Gef. 431, Gef. 433, Gef. 435, Gef. 437, Gef. 439, Gef. 441, Gef. 443, Gef. 445, Gef. 447, Gef. 449, Gef. 451, Gef. 453, Gef. 455, Gef. 457, Gef. 459, Gef. 461, Gef. 463, Gef. 465, Gef. 467, Gef. 469, Gef. 471, Gef. 473, Gef. 475, Gef. 477, Gef. 479, Gef. 481, Gef. 483, Gef. 485, Gef. 487, Gef. 489, Gef. 491, Gef. 493, Gef. 495, Gef. 497, Gef. 499, Gef. 501, Gef. 503, Gef. 505, Gef. 507, Gef. 509, Gef. 511, Gef. 513, Gef. 515, Gef. 517, Gef. 519, Gef. 521, Gef. 523, Gef. 525, Gef. 527, Gef. 529, Gef. 531, Gef. 533, Gef. 535, Gef. 537, Gef. 539, Gef. 541, Gef. 543, Gef. 545, Gef. 547, Gef. 549, Gef. 551, Gef. 553, Gef. 555, Gef. 557, Gef. 559, Gef. 561, Gef. 563, Gef. 565, Gef. 567, Gef. 569, Gef. 571, Gef. 573, Gef. 575, Gef. 577, Gef. 579, Gef. 581, Gef. 583, Gef. 585, Gef. 587, Gef. 589, Gef. 591, Gef. 593, Gef. 595, Gef. 597, Gef. 599, Gef. 601, Gef. 603, Gef. 605, Gef. 607, Gef. 609, Gef. 611, Gef. 613, Gef. 615, Gef. 617, Gef. 619, Gef. 621, Gef. 623, Gef. 625, Gef. 627, Gef. 629, Gef. 631, Gef. 633, Gef. 635, Gef. 637, Gef. 639, Gef. 641, Gef. 643, Gef. 645, Gef. 647, Gef. 649, Gef. 651, Gef. 653, Gef. 655, Gef. 657, Gef. 659, Gef. 661, Gef. 663, Gef. 665, Gef. 667, Gef. 669, Gef. 671, Gef. 673, Gef. 675, Gef. 677, Gef. 679, Gef. 681, Gef. 683, Gef. 685, Gef. 687, Gef. 689, Gef. 691, Gef. 693, Gef. 695, Gef. 697, Gef. 699, Gef. 701, Gef. 703, Gef. 705, Gef. 707, Gef. 709, Gef. 711, Gef. 713, Gef. 715, Gef. 717, Gef. 719, Gef. 721, Gef. 723, Gef. 725, Gef. 727, Gef. 729, Gef. 731, Gef. 733, Gef. 735, Gef. 737, Gef. 739, Gef. 741, Gef. 743, Gef. 745, Gef. 747, Gef. 749, Gef. 751, Gef. 753, Gef. 755, Gef. 757, Gef. 759, Gef. 761, Gef. 763, Gef. 765, Gef. 767, Gef. 769, Gef. 771, Gef. 773, Gef. 775, Gef. 777, Gef. 779, Gef. 781, Gef. 783, Gef. 785, Gef. 787, Gef. 789, Gef. 791, Gef. 793, Gef. 795, Gef. 797, Gef. 799, Gef. 801, Gef. 803, Gef. 805, Gef. 807, Gef. 809, Gef. 811, Gef. 813, Gef. 815, Gef. 817, Gef. 819, Gef. 821, Gef. 823, Gef. 825, Gef. 827, Gef. 829, Gef. 831, Gef. 833, Gef. 835, Gef. 837, Gef. 839, Gef. 841, Gef. 843, Gef. 845, Gef. 847, Gef. 849, Gef. 851, Gef. 853, Gef. 855, Gef. 857, Gef. 859, Gef. 861, Gef. 863, Gef. 865, Gef. 867, Gef. 869, Gef. 871, Gef. 873, Gef. 875, Gef. 877, Gef. 879, Gef. 881, Gef. 883, Gef. 885, Gef. 887, Gef. 889, Gef. 891, Gef. 893, Gef. 895, Gef. 897, Gef. 899, Gef. 901, Gef. 903, Gef. 905, Gef. 907, Gef. 909, Gef. 911, Gef. 913, Gef. 915, Gef. 917, Gef. 919, Gef. 921, Gef. 923, Gef. 925, Gef. 927, Gef. 929, Gef. 931, Gef. 933, Gef. 935, Gef. 937, Gef. 939, Gef. 941, Gef. 943, Gef. 945, Gef. 947, Gef. 949, Gef. 951, Gef. 953, Gef. 955, Gef. 957, Gef. 959, Gef. 961, Gef. 963, Gef. 965, Gef. 967, Gef. 969, Gef. 971, Gef. 973, Gef. 975, Gef. 977, Gef. 979, Gef. 981, Gef. 983, Gef. 985, Gef. 987, Gef. 989, Gef. 991, Gef. 993, Gef. 995, Gef. 997, Gef. 999, Gef. 1001, Gef. 1003, Gef. 1005, Gef. 1007, Gef. 1009, Gef. 1011, Gef. 1013, Gef. 1015, Gef. 1017, Gef. 1019, Gef. 1021, Gef. 1023, Gef. 1025, Gef. 1027, Gef. 1029, Gef. 1031, Gef. 1033, Gef. 1035, Gef. 1037, Gef. 1039, Gef. 1041, Gef. 1043, Gef. 1045, Gef. 1047, Gef. 1049, Gef. 1051, Gef. 1053, Gef. 1055, Gef. 1057, Gef. 1059, Gef. 1061, Gef. 1063, Gef. 1065, Gef. 1067, Gef. 1069, Gef. 1071, Gef. 1073, Gef. 1075, Gef. 1077, Gef. 1079, Gef. 1081, Gef. 1083, Gef. 1085, Gef. 1087, Gef. 1089, Gef. 1091, Gef. 1093, Gef. 1095, Gef. 1097, Gef. 1099, Gef. 1101, Gef. 1103, Gef. 1105, Gef. 1107, Gef. 1109, Gef. 1111, Gef. 1113, Gef. 1115, Gef. 1117, Gef. 1119, Gef. 1121, Gef. 1123, Gef. 1125, Gef. 1127, Gef. 1129, Gef. 1131, Gef. 1133, Gef. 1135, Gef. 1137, Gef. 1139, Gef. 1141, Gef. 1143, Gef. 1145, Gef. 1147, Gef. 1149, Gef. 1151, Gef. 1153, Gef. 1155, Gef. 1157, Gef. 1159, Gef. 1161, Gef. 1163, Gef. 1165, Gef. 1167, Gef. 1169, Gef. 1171, Gef. 1173, Gef. 1175, Gef. 1177, Gef. 1179, Gef. 1181, Gef. 1183, Gef. 1185, Gef. 1187, Gef. 1189, Gef. 1191, Gef. 1193, Gef. 1195, Gef. 1197, Gef. 1199, Gef. 1201, Gef. 1203, Gef. 1205, Gef. 1207, Gef. 1209, Gef. 1211, Gef. 1213, Gef. 1215, Gef. 1217, Gef. 1219, Gef. 1221, Gef. 1223, Gef. 1225, Gef. 1227, Gef. 1229, Gef. 1231, Gef. 1233, Gef. 1235, Gef. 1237, Gef. 1239, Gef. 1241, Gef. 1243, Gef. 1245, Gef. 1247, Gef. 1249, Gef. 1251, Gef. 1253, Gef. 1255, Gef. 1257, Gef. 1259, Gef. 1261, Gef. 1263, Gef. 1265, Gef. 1267, Gef. 1269, Gef. 1271, Gef. 1273, Gef. 1275, Gef. 1277, Gef. 1279, Gef. 1281, Gef. 1283, Gef. 1285, Gef. 1287, Gef. 1289, Gef. 1291, Gef. 1293, Gef. 1295, Gef. 1297, Gef. 1299, Gef. 1301, Gef. 1303, Gef. 1305, Gef. 1307, Gef. 1309, Gef. 1311, Gef. 1313, Gef. 1315, Gef. 1317, Gef. 1319, Gef. 1321, Gef. 1323, Gef. 1325, Gef. 1327, Gef. 1329, Gef. 1331, Gef. 1333, Gef. 1335, Gef. 1337, Gef. 1339, Gef. 1341, Gef. 1343, Gef. 1345, Gef. 1347, Gef. 1349, Gef. 1351, Gef. 1353, Gef. 1355, Gef. 1357, Gef. 1359, Gef. 1361, Gef. 1363, Gef. 1365, Gef. 1367, Gef. 1369, Gef. 1371, Gef. 1373, Gef. 1375, Gef. 1377, Gef. 1379, Gef. 1381, Gef. 1383, Gef. 1385, Gef. 1387, Gef. 1389, Gef. 1391, Gef. 1393, Gef. 1395, Gef. 1397, Gef. 1399, Gef. 1401, Gef. 1403, Gef. 1405, Gef. 1407, Gef. 1409, Gef. 1411, Gef. 1413, Gef. 1415, Gef. 1417, Gef. 1419, Gef. 1421, Gef. 1423, Gef. 1425, Gef. 1427, Gef. 1429, Gef. 1431, Gef. 1433, Gef. 1435, Gef. 1437, Gef. 1439, Gef. 1441, Gef. 1443, Gef. 1445, Gef. 1447, Gef. 1449, Gef. 1451, Gef. 1453, Gef. 1455, Gef. 1457, Gef. 1459, Gef. 1461, Gef. 1463, Gef. 1465, Gef. 1467, Gef. 1469, Gef. 1471, Gef. 1473, Gef. 1475, Gef. 1477, Gef. 1479, Gef. 1481, Gef. 1483, Gef. 1485, Gef. 1487, Gef. 1489, Gef. 1491, Gef. 1493, Gef. 1495, Gef. 1497, Gef. 1499, Gef. 1501, Gef. 1503, Gef. 1505, Gef. 1507, Gef. 1509, Gef. 1511, Gef. 1513, Gef. 1515, Gef. 1517, Gef. 1519, Gef. 1521, Gef. 1523, Gef. 1525, Gef. 1527, Gef. 1529, Gef. 1531, Gef. 1533, Gef. 1535, Gef. 1537, Gef. 1539, Gef. 1541, Gef. 1543, Gef. 1545, Gef. 1547, Gef. 1549, Gef. 1551, Gef. 1553, Gef. 1555, Gef. 1557, Gef. 1559, Gef. 1561, Gef. 1563, Gef. 1565, Gef. 1567, Gef. 1569, Gef. 1571, Gef. 1573, Gef. 1575, Gef. 1577, Gef. 1579, Gef. 1581, Gef. 1583, Gef. 1585, Gef. 1587, Gef. 1589, Gef. 1591, Gef. 1593, Gef. 1595, Gef. 1597, Gef. 1599, Gef. 1601, Gef. 1603, Gef. 1605, Gef. 1607, Gef. 1609, Gef. 1611, Gef. 1613, Gef. 1615, Gef. 1617, Gef. 1619, Gef. 1621, Gef. 1623, Gef. 1625, Gef. 1627, Gef. 1629, Gef. 1631, Gef. 1633, Gef. 1635, Gef. 1637, Gef. 1639, Gef. 1641, Gef. 1643, Gef. 1645, Gef. 1647, Gef. 1649, Gef. 1651, Gef. 1653, Gef. 1655, Gef. 1657, Gef. 1659, Gef. 1661, Gef. 1663, Gef. 1665, Gef. 1667, Gef. 1669, Gef. 1671, Gef. 1673, Gef. 1675, Gef. 1677, Gef. 1679, Gef. 1681, Gef. 1683, Gef. 1685, Gef. 1687, Gef. 1689, Gef. 1691, Gef. 1693, Gef. 1695, Gef. 1697, Gef. 1699, Gef. 1701, Gef. 1703, Gef. 1705, Gef. 1707, Gef. 1709, Gef. 1711, Gef. 1713, Gef. 1715, Gef. 1717, Gef. 1719, Gef. 1721, Gef. 1723, Gef. 1725, Gef. 1727, Gef. 1729, Gef. 1731, Gef. 1733, Gef. 1735, Gef. 1737, Gef. 1739, Gef. 1741, Gef. 1743, Gef. 1745, Gef. 1747, Gef. 1749, Gef. 1751, Gef. 1753, Gef. 1755, Gef. 1757, Gef. 1759, Gef. 1761, Gef. 1763, Gef. 1765, Gef. 1767, Gef. 1769, Gef. 1771, Gef. 1773, Gef. 1775, Gef. 1777, Gef. 1779, Gef. 1781, Gef. 1783, Gef. 1785, Gef. 1787, Gef. 1789, Gef. 1791, Gef. 1793, Gef. 1795, Gef. 1797, Gef. 1799, Gef. 1801, Gef. 1803, Gef. 1805, Gef. 1807, Gef. 1809, Gef. 1811, Gef. 1813, Gef. 1815, Gef. 1817, Gef. 1819, Gef. 1821, Gef. 1823, Gef. 1825, Gef. 1827, Gef. 1829, Gef. 1831, Gef. 1833, Gef. 1835, Gef. 1837, Gef. 1839, Gef. 1841, Gef. 1843, Gef. 1845, Gef. 1847, Gef. 1849, Gef. 1851, Gef. 1853, Gef. 1855, Gef. 1857, Gef. 1859, Gef. 1861, Gef. 1863, Gef. 1865, Gef. 1867, Gef. 1869, Gef. 1871, Gef. 1873, Gef. 1875, Gef. 1877, Gef. 1879, Gef. 1881, Gef. 1883, Gef. 1885, Gef. 1887, Gef. 1889, Gef. 1891, Gef. 1893, Gef. 1895, Gef. 1897, Gef. 1899, Gef. 1901, Gef. 1903, Gef. 1905, Gef. 1907, Gef. 1909, Gef. 1911, Gef. 1913, Gef. 1915, Gef. 1917, Gef. 1919, Gef. 1921, Gef. 1923, Gef. 1925, Gef. 1927, Gef. 1929, Gef. 1931, Gef. 1



**Was ist heute los?**

**Welt-Theater**  
15.30, 17.45 und 20.00 Uhr  
**Wir bitten zum Tanz**  
Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt.

**Apollo-Lichtspiele**  
17.45 und 20.00 Uhr  
**Gewitter im Mai**  
Für Jugendliche erlaubt.

**Was ist Sonntag los?**

**Welt-Theater**  
10.30 und 13.30 Uhr  
Märchen für groß und klein  
**Rumpelstilzchen**

**Welt-Theater**  
15.30, 17.45 und 20.00 Uhr  
**Wir bitten zum Tanz**  
Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt.

**Apollo-Lichtspiele**  
Regelmäßig 15.00, 17.30, 20.00 Uhr  
**Gewitter im Mai**  
Für Jugendliche erlaubt.  
Sonntag 15 Uhr haben auch Kinder Zutritt.

**Gesucht**  
wird Schreiber des Briefes vom 19. 1. 42 betreffs meiner Tochter Susanne, zwecks Aussprache. Beste Verlässlichkeit wird zugesichert.  
**Willy Schreier,**  
Gibba, Dorf Weßel-Strasse 4.

**Schulmädchen** auf - Tisch - Rechen  
u. Plätz, Chemnitz 1

**Laute**  
zu verkaufen. Zu erst im Tgbl.-Blg.

**Pistolen Jagdgewehre** keine überalterten Modelle  
**Reifen** überalterte Modelle  
**Mischgewehre / Nebengewehre** keine zu günstigen Preisen  
**Gebrüder Kupfer** Dresden A 1 Schloßstr. 6

**Freiw. Feuerwehr der Stadt Frankenberg Sa.**  
Montag, den 2. Februar 20 Uhr Dienst 1. und 2. Zug.

**Gasthof Nieder-Mühlbach**  
die gutbekannte Familiengaststätte.  
Metret Ihnen und Ihrer Familie stets einen angenehmen Aufenthalt.  
Es laden freundlich ein **Max Kreisig und Frau.**

**Vereinshaus**  
die Familiengaststätte mit zeitgemäß guter Küche  
Ausfluhk von **Riebeck hell und Mats**  
Sremdenzimmer  
— Kleiner Saal für ca. 200 Personen. —

**Wirtschaftsgruppe Einzelhandel**  
Fachgruppe Nahrung und Genuß.  
Montag, den 2. Februar 1942 — 8.00 Uhr  
**wichtige Mitgliederbesprechung**  
in der „Riause“  
1. Die neue Reichssteuerkarte,  
2. Bericht über die 33. Jubiläumspetition,  
3. Wichtige Aufklärung vom Ernährungsamt.  
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, unbedingt zu erscheinen.  
Curt Lehmann.

**ZUM AUSBESSERTEN**

Ärmelbündchen	Körper gebildet weiß oder rotfarbig	0.28
Halsbündchen	Körper, weiß oder rotfarbig	0.28

**KAUFSTÄTTE MERKUR**  
FRANKENBERG

**Antichtspoffarten** bei **C. G. Roßberg, Markt 9.**

**Gold** alte Länge, Ketten, Zahngold kauft jederzeit **Goldschmied Zimmermann, Frankenberg Straße 57. Gen. A C 26 124.**

**Mutter und Kind**  
nehmen gern **D-Vitamin-Kalk-Präparat Brockma**

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.  
50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM.  
In Apotheken und Drogerien

**BRIEFMARKEN**  
u. Sammlungen kauft zu guten Preisen **EDGAR MOHRMANN**  
HAMBURG 1, SPEERSORT 6.

**Dienstag und Mittwoch den 2. und 4. Februar ist unser Geschäft wegen Inventur-Arbeiten mit behördlicher Genehmigung geschlossen.**  
Modenhaus **Ferdinand Bester** Mittweida.

**Möbeltransporte** von Haus zu Haus  
**Hans Stephan OHG**  
Robert-Nestler-Strasse 4. Ruf 737.  
Kinderwagen und eine Biolingithier zu verkaufen  
Zu erfahren im Tageblatt-Verlag, **C. G. Roßberg - Markt 9.**

**Brandwunden?**  
Bei schweren Verbrennungen sofort zum Arzt, bei leichteren genügt sein Rat, und der heißt: „Brandblasen nicht aufstechen sondern eintrocknen lassen.“ — Im übrigen ein schützendes Wundpflaster darauf, dessen weiches Mullkissen mit dem Brandwunden heilenden Wismut getränkt ist, also **Trauma Plast** läßt wehe Wunden schnell gesunden.

*unbedingt rezeptfrei*

**Doppelt fermentiert**  
4g

**Charlotte Hellwig**  
**Rudolf Braune**  
Verlobt  
Frankenberg Sa., 1. Febr. 42

Wir haben uns vermählt  
**Gerhard Willsenach**  
Uffs. der Luftwaffe  
**Lydia Willsenach**  
geb. Schöne  
Leipzig Mühlbach  
27. Januar 1942

**Arbeits-Sachen**  
Jacken  
Hosen  
Mäntel  
Norden  
Schuhe  
kauft  
**Johs. Teichmann, Leipzig C 1**  
Große Fleischergasse 21 (Hdlig)

Allen nur hierdurch die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Schwiegerjohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Arbeitskamerad, der **Flieger Alfred Lorenz** am 7. Jan. 1942 im Osten verstorben ist. Sein schnellster Wunsch, heimzukehren, blieb unerfüllt.  
In tiefem Schmerz  
**Anna Lorenz geb. Lange und Ainder**  
Eltern, Geschwister und alle Angehörigen,  
sowie die Firma **W. Krenzler, Wertheisdorf** bei Bahndorf.  
Frankenberg, den 31. Januar 1942.

Nach einem arbeitsreichen Leben, in steter Sorge für seine Lieben, verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser treuherziger Vater, guter Onkel, lieber Bruder, Schwiegervater, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel **Moritz Paul Uhlig** kurz nach seinem 66. Geburtstag.  
In tiefem Weh  
**Hilma Uhlig geb. Seidel**  
**Fritz Uhlig und Frau**  
**Berbert Uhlig, 3. St. im Meer, u. Frau**  
**Helig Uhlig, 3. St. im Meer**  
und alle Anverwandten.  
Frankenberg (Friedhofstr. 12), am 30. Jan. 1942.  
Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen erfolgt am Montag, dem 2. Februar, 13.30 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!  
Am Freitag, dem 30. Januar 1942, entschlief nach längerem Krankenlager meine liebe Gattin, unsere herzensgute, treuherzige Mutter und Großmutter, Frau **Marie Schuster geb. Vogelgang** im Alter von 77 Jahren.  
In tiefem Schmerz  
**Ernst Schuster, Schmiedemeister**  
**Emil Schuster u. Frau geb. Schneider**  
**Paul Schuster u. Frau geb. Thämer**  
**Edwig Reubert geb. Schuster**  
**Bertraud Lorenz geb. Rißke**  
**Kirihur Reubert**  
**Max Lorenz.**  
Chemnitz-Edersdorf u. Gammersdorf b. Frankenberg, den 31. Januar 1942.  
Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt am Dienstag, dem 2. Februar, 13.30 Uhr vom Trauerhause aus.

Allen denen, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen  
**Otto Kurt Müller**  
ihre liebevolle Anteilnahme durch Wort, Schrift und Blumen zum Ausdruck brachten, danken wir aufs herzlichste. Besonderen Dank Herrn Oberpostreter Stenz für seine tröstlichen Worte, dem Reglerverein Frankenberg und dem Reglerklub „Reford“, ebenso Herrn Edward Plomer, Chemnitz und Herrn Friedrich Plomer, Frankenberg und deren Beileidshafen für die unseren lieben Hingegangenen erwiesene Liebe und Beachtung.  
In stiller Trauer  
**Johanna Müller und Ainder**  
nebst Angehörigen.  
Frankenberg und Chemnitz, den 31. Jan. 1942.



## Kleine Dinge aus dem Frankfurter Alltag

Beimattliche Wochenendbetrachtungen

Frankfurt Sa., 31. Januar.

### Der rechte Monat ist vergangen

Der erste Monat des „neuen“ Jahres verabschiedet sich am heutigen Sonnabend von uns. Im Laufe der vergangenen vier Wochen hat die Jahreszahl 1918 den Reiz der Neuheit schon verloren. Man verfährt sich bei der Angabe des Datums in Briefen, Karten und Rechnungen nicht mehr so oft wie in der ersten Woche und hat sich bereits so an die neue Endzahl des Jahrhunderts gewöhnt, als sei sie niemals anders gewesen. Das bedeutet kein Vergehen des alten Jahres und auch keine Unabsehbarkeit, das ist einfach das Recht der Gegenwart, die uns völlig mit Beschlag belegt hat und der wir mit all unserer Kraft zu dienen bestrebt sind. Der Inhalt der Tage des vergangenen ersten Monats war Kampf, härtester Kampf um den Endzweck Deutschlands über seine Feinde. Schier Unmögliches haben in diesem Kampfe wieder unsere Soldaten an der Front und in Nordafrika geleistet. Mit allen Mitteln versuchten die Bolschewisten, unsere höchste Abwehrfront im Osten zu durchbrechen. Auch in Moskau hatte man auf den „General Winter“, über dessen Härte im Osten wir uns in der Heimat kaum eine richtige Vorstellung machen können, alle Hoffnungen gesetzt. Gewiß, auch wir haben in den vergangenen Wochen einiges davon verspürt, wie „Kerfse“ der Winter sein kann, der gewöhnlich immer erst dann gegangen kommt, wenn die Tage anfangen zu lachen. Aber wir konnten uns in unseren Häusern und warmen Stuben dagegen schützen und konnten das Risiko der Bettdecke selber über den Kopf ziehen. Unsere Soldaten aber mußten Tag und Nacht in grüner Röhle auf Posten stehen und zu jeder Stunde bereit sein, den anstürmenden oder sich heranrückenden Feind abzuwehren. Sie bestanden sich aber nicht nur auf die Abwehr, sie griffen vielfach auch an und jagten den übermächtigen Gegner in alle Winde. Wenn das Heldentum dieses Winterkampfes im Osten einmal ausführlich geschrieben wird, werden wir die Größe der Leistungen unserer Sol-

daten erst richtig erkennen lernen. Doch die Heimat aber schon heute weiß, was sie ihren Frontkämpfern schuldet, das zeigte das alle Erwartungen weit übersteigende Ergebnis der am 11. Januar abgeschlossenen Sammlung von Wintergaben für die Front, das bewies die großen Aufkommen des ersten Opfermorgens dieses Jahres und der alle bisherigen Sammlungen weit übertreffenden Gesamtsammlung am 17. und 18. Januar. Heimat und Front gaben der Welt auch im abgelaufenen Monat wieder den Beweis untrennbaren Zusammenhaltens und fähigsten Siegeswillens. Und so wird das bleiben, bis unsere Feinde bereit am Boden liegen, daß sie die Unmöglichkeit, das deutsche Volk und die deutsche Zukunft zu vernichten, einzusehen müssen. Der Kampf um Leben oder Tod nähert sich immer mehr seinem Höhepunkt, das deutsche Volk weiß, was es in dieser Zeit zu tun hat, was seine Lebensberechtigung für alle Zeiten zu sichern. Der geführte 30. Januar und die Rede des Führers haben die Größe unserer Aufgabe erneut wieder so eindringlich herausgestellt und unsern Willen in die Zukunft wieder so unverwundlich erweitert, daß wirklich nichts, was auch noch kommen möge, unseren Siegeswillen brechen kann.

### Wir lassen uns die gute Kunde nicht nehmen

Aus dem Lager unserer Feinde kann man immer wieder entnehmen, daß man dort immer noch auf die Wirkung des Reizes vom Weltkrieg spekuliert und hofft, daß durch kleine Veränderungen und läppische Riesenänderungen die deutsche Heimatfront schwach in den Arden wird. Die so hoffen und warten, sind und bleiben Narren, die das deutsche Volk von heute eben nicht lassen. Wir lassen uns nicht verdrängen, weil wir erkannt haben, was in diesem Kampfe auf dem Spiele steht, und daß im Guten alles besser geht. Mit böser Wille, das haben wir bestimmt alle schon erfahren, kommt man keineswegs besser in alltäglichen Leben. Warum denn ärgern und schlaffen, wenn man hier und da einmal warten muß, wenn der Tag

aber der Bus Verpöpfung hat, wenn dieses und jenes im Augenblick nicht zu haben ist. Es ist Krieg und das muß sich selbstverständlich bemerkbar machen. Alles muß sich da dem gewaltigen Geschehen unterordnen. Wer das nicht einsehen will, schadet sich selbst am meisten und soll uns mit seinen Jammerreden gelassen bleiben. Er besorgt damit nur die Geschäfte des Feindes, und ehe wir uns von ihm die Raune werden lassen, werden wir's ihm verzeihen, damit er sich schämen lernt. Der Kerger steht befanntlich an der Kerzentast, die man heute lieber für seinen Arbeitsplatz soll und ganz aufheben soll. Nehmen wir uns doch immer wieder ein Beispiel an der hervorragenden Pflichterfüllung unserer Soldaten, vor allem jene Jettgenossen, die da glauben, mit Schimpfereien und Rücksichtslosigkeiten weiter zu kommen.

### Darüber könnte man aber wirklich schlaffen.

wenn das mit unseren Volkverhältnissen noch so wäre wie vor 75 Jahren. Das haben wir heute nicht mehr. Das ist ein einseitiges Volk, sondern das aus dem 18. Jahrhundert kommende Turn- und Laxische Volk, das die Jesuiten der habsburgischen Gewalten im deutschen Reichgebiet auszuwählen, sich durch langfristige Staatsverträge das Volkrecht in den einzelnen Staaten sicherte und sich dadurch eine recht gute Einkommensquelle verschaffte. Jeder Kleinrent, den ein Brief passierte, eroberte eine besondere und andere Gebühr, überdies waren in den einzelnen Staaten die Gewaltsamkeiten der Besetze unterschiedlich. Es war also nicht so bequem wie es jetzt ist, daß man einen Brief oder eine Karte einfach in den Briefkasten wirft, nachdem man sich vorher die erforderlichen Marken verschafft hat, deren Preis heute schon jedes Schulkind weiß. Einer der eifrigsten Vorkämpfer der Postreform, der preussische Geheimrat Heinrich Stephan, konnte im Jahre 1866 den entscheidenden Umbruch zur Befreiung der damaligen Volkverhältnisse herbeiführen. Als die preussischen Truppen Frankfurt a. M. besetzten, brachte er unter dem Befehl Bismarcks das Turn- und Laxische Volkswesen unter preussische Verwaltung. Gegen eine Entschädigung von drei Millionen Thaler — für die damalige Zeit eine recht beachtliche Summe — wurden den Fürsten Turn und Lax die Postrechte abgetauft. Am 28. Januar 1867, also vor 75 Jahren, konnte Heinrich Stephan dem preussischen Staatsminister unter dem Vorsitz Bismarcks die Vollendung seines Werkes melden. Der entscheidende Schritt zur großdeutschen Postreform war damit getan.

### Warum ist das Papier so knapp?

Wie gesagt, so einfach wie heute war das Besorgen von Postkarten früher nicht, ganz abgesehen davon, daß das Briefschreiben einst bei weitem nicht denart zu den täglichen Lebensgewohnheiten gehörte, wie dies heute der Fall ist. Da hören wir irgendwo schon wieder einen Berärgerten einwenden: ja Ruchen, hat sich heute was mit Briefschreiben! Man bekommt ja so gut wie gar kein Briefpapier, möchte bloß wissen, wo das viele Papier herkommt, das wir in Deutschland erzeugen! Einen Augenblick, lieber Fragesteller: ganz so schlimm ist es wieder nicht. Es gibt schon noch Briefpapier, wenn vielleicht auch nicht gerade in der Luxusausführung und in den rauhen Mengen, die früher jeder mit nach Hause nehmen konnte, wenn er das nötige Geld dafür ausgeben wollte. Aber zu einem Briefchen, und sei es auch auf ganz bescheidenem, kriegsmäßig einfachem Papier, langt es wirklich noch. Woher die Papierknappheit heute kommt? Das ist schnell erklärt und wird hoffentlich ebenso schnell begriffen. Einmal ist mit der wachsenden Größe des Reiches naturgemäß auch die Nachfrage nach Papier und Papieren aller Art gestiegen. Dazu müssen wir auch die besetzten Gebiete mit versorgen. Dazu kommt noch, daß das gebrauchte Papier im Kriege immer neuer Freunde gefunden hat und sehr oft als der letzte Ausweg erscheint, um fehlende Rohstoffe einzutauschen. So ist es z. B. zum begehrtesten Austauschmaterial für Verpackungen und Getreidestoffe geworden. Was aber viele nicht wissen, ist die Tatsache, daß Papier heute in kaumemwertem Umfang für die Rüstung und ihre Aufgaben gebraucht wird. Papier ist nötig zur Pulverherstellung und unentbehrlich für die Munitionsverpackung. Allein aus dem Papierbedarf für die Besetzung und Rüstungsbedarf. Für Verpackung von Lebensmitteln sind 31 Prozent nötig. Für den gesamten übrigen zivilen Verpackungsbedarf bleiben demnach nur 7 Prozent übrig! Bestehen es jetzt unsere Hausfrauen, wenn von ihnen immer und immer wieder gefordert wird, möglichst kein Papier zum Feuerbrennen zu verwenden, sparsam mit dem Einwickelpapier umzugehen und alte Zettel und Gesetze zum Kaufmann und Fleischer mitzubringen, damit diese das kostbare Einwickelpapier sparen können? Fast die gleichen Forderungen, die für den Papierbedarf gelten, liegen auch bei den anderen Papierarten vor. Überall mahlt der stolze Bedarf zugunsten des Rüstungsbedarfs bedeutend eingeschränkt werden. Das betrifft auch sämtliche Zeitungen und Zeitschriften,

## Ein grauliches fallches Spiel

Roman von Helene Elisabeth Martin  
Verlag des Verlags H. Schwesinger  
Wien

„Und — sie hat alles gegeben?“  
„Ja! Wenn nicht mit Worten, dann durch ihre Verpfändungen. Sie hat sich selbst verraten, daß sie den Inhalt ihrer Briefe kennt, die ich an dich schrieb. Sie hat damals jeden Weg von mir zu dir abgegriffen, hat nicht eher geruht, bis sie dich heimlich so weit gerückt hatte, daß du Horwath dein Jawort gabst. Das muß er erfahren, und wenn er es dann weiß und dich noch an sich gebunden halten will, dann ist er der erbärmlichste Schuft, der mir je begegnet ist.“  
Seine Worte steigerten Jrmingards Unruhe aufs neue. Sie öffnete die Lippen, wollte etwas sagen; doch da hielt der Wagen.  
Sie trugen aus. Manfred gab dem Fahrer Anweisung, hier ihrer zu warten. Die schöne, in altromantischem Stil erbaute Kirche zur Linken lassend, schritten sie Seite an Seite weiter. Ein stiller Weg, zwischen hohem Strauchwerk dahinführend, nahm sie auf.  
Manfreds Stimme klang wieder an Jrmingards Ohr: „Was du jetzt in München unternimmst von mir ginge und ich dann in meinem Zimmer sah und über alles, was du mir geschildert hast, nachdachte, kamen neue Fragen zu mir und ich wollte sie dir vorlegen, sobald ich wieder mit dir zusammen sein würde. Nun ist diese Stunde da und ich könnte fragen und brauche es doch nicht mehr; denn ich habe die Antwort inzwischen selber gefunden.“  
„Was willst du mich fragen?“  
„Manfred! Warum du in Budapest am Abend deiner Hochzeit ohnmächtig zusammenbrachst und in ein böses Nervenzitter verfiel.“

„Du weißt darum?“  
„Ja, ich war vorigen Sommer, nach unserer kurzen Begegnung auf dem Ja ihrer Flugsplatz, in Budapest, ich suchte dich dort und fand dich nicht. Wer man erzählt mir dies und das. Ich redete mit dem Zimmermädchen, das hinterher kam, und es wurde mir erzählt, daß das Mädchen mein Gedächtniswort kennt. Ich habe erfahren, daß das Mädchen mein Gedächtniswort kennt.“  
Er brach ab. Ein Stöhnen kam über seine Lippen: „Wenn ich an jenen Tag denke, als du vor drei Jahren Horwaths Frau wurdest —; das waren harte Stunden für mich, Jrmingard. Unentgeltlich war mir der Gedanke, daß du —; aber nein, nicht mehr daran denken!“  
Sacht nahm er ihren Arm in den seinen. Langsam gingen sie weiter und er sagte: „Fragen wollte ich dich auch, wie es geworden wäre, wenn du meine Briefe erhalten hättest, in denen ich um dich warb und dich beschwor, einzig und allein dein Herz entscheiden zu lassen, wo du dein Glück finden könntest. Fragen wollte ich dich, wie es geworden wäre, wenn Daniela dir nicht die Lüge von dem angeblich zu erwartenden Rind erzählt hätte. Doch das ist nun nicht mehr nötig. Ich weiß ja selber die Antwort darauf.“  
Rein Wertsch war in ihrer Nähe. Da blieb Manfred stehen und hat: „Steh mich an, Jrmingard! Sage es mir jetzt, was du mit noch nie gesagt hast! Wenn gehört dein Herz?“  
„Der Blick nicht dem feinen aus. Ernst sah sie ihn an und ihre Augen wurden feucht. Lebend kam es über ihre Lippen: „Dir gehört mein Herz.“  
„Wen liebt du?“  
„Dich liebe ich.“  
Ein tiefes Stöhnen hob Manfreds Brust. Er legte den Arm um die Schulter der geliebten Frau und zog sie an sich und küßte sie.  
„Diel Sehnsucht findet jetzt endlich ihre Erfüllung, Jrmingard.“  
Eine feinerne Bank wackelte hinter grünem Gezweig hervor. Dortin saß er sie. Eng nebeneinander saßen sie und Manfred begann zu reden,

von seinem Hoffen und Sehnen, seinem Zweifeln und Treuerwerden, von seinem endlichen bitteren Enttäuschsein.  
„Und wenn ich immer wieder darüber nachdenke, dann sage ich mir, daß ich selber an aller Not, die über uns gekommen ist, die Schuld trage.“  
„Nein, nein, du nicht. Manfred! Doch ich —; ich trage Schuld, ich hätte mich nie —; an den anderen binden dürfen.“  
„Du wählst in deiner feierlichen Zeremonie damals keinen weiteren Weg, Jrmingard. Du fühlst vor dir selber und deinen Gedanken und keiner Herzensbegehr zu Horwath.“  
Tief seufzte sie den Kopf.  
„Ja, ich stoh vor mir selber, um alsbald zu erkennen, daß dies ein Wahn war, daß man sich selbst und seinen Gedanken nie entziehen kann.“  
„Und jetzt? Auch du hast in diesen Tagen über uns und unsere Zukunft nachgedacht, ich weiß es. Wie soll man alles werden?“  
Langsam hob sie wieder den Kopf und sah ihn an. Schmerzlich guckte es um ihre Lippen.  
„Es bleibt ein verlorenes Glück. Wir müssen unser Schicksal tragen, Manfred. Diese Stunde muß für uns die Abschiedsstunde sein für immer.“  
„Nein, diese Stunde ist der Anfang der großen Werte, die man für uns kommen muß. Soll Daniela Lügenwort über uns beide triumphieren? Haben wir kein Recht auf Glück? Soll jenes Wort, das da in einer verzweiflungsvollen Stunde Horwath gab, von ihm bedingt, von Daniela dazu getrieben, — soll dies Wort dich für immer von mir trennen? Er darf nicht auf diesem seinen angeblichen Recht bestehen, er muß dich freigeben, ohne Widerstand, wenn er gerecht und anständig empfindet. Auch wenn er sich von dir enttäuscht fühlt, muß er dein damaliges Handeln verzeihen, er muß selber den Willen haben, alle Not von dir zu nehmen und dir den Weg zu einem endlichen Glück zu öffnen.“

Jrmingards Hände ruhten ineinander verkrampft in ihrem Schoß, sie sprach und Hoffungslosigkeit schwang durch ihre Stimme: „Wie wird er mich freigeben, niemals.“  
„Dann werde ich ihn dazu zwingen.“  
Da guckte sie zusammen und tastete nach seiner Hand. Bittend, lebend flammte sie: „Nicht, nicht! Er würde dich vernichten. Er hat dich bereits, weil er vermutet —; Wenn er dich weißheit hat, daß ich —; daß du —; dich mir uns lieben, wenn er erkennt, was dein Wunsch ist —.“  
„Mein Wunsch ist, daß du mir angehörst, Jrmingard. Sprich, ist das nicht auch der deine? Ist das nicht unser beider heuch Sehnsucht, unser beider Wille?“  
„Ich darf nicht, ich kann nicht —; Softer Wunsch darf nicht in mir leben; denn er bedeutet dein Unglück, deinen —; Tod. Ich weiß es, ich fühle es: Er ist in seiner grauenhaften Eifersucht eines Mordes fähig.“  
„Und darum soll ich auf dich verzichten und dich ihm ausgeliefert wissen? Hast du es wirklich für möglich, daß ich das vermag?“  
Jrmingard starrte vor sich hin, ihr Herz schlug zum Zerplatzen.  
„Ja —; ja ja, ich verstehe dich, Manfred. Aber nicht du —; nein, nein, du darfst nicht mit ihm sprechen, du darfst ihm nicht sagen —; überlasse es mir! Ich —; ich will Mittel und Wege finden, daß ich —; Er darf keinesfalls wissen, daß ich um deinetwillen von ihm gehen will. Ich muß ihm täuschen, ich muß verducken —; Habe Geduld, Manfred! Schritte mit nicht, suche mich nicht, folge mir nicht mehr, fahre zurück nach München und warte auf Nachricht von mir!“  
Immer stehender klang ihre Stimme, während Tränen über ihre Wangen liefen. Sie hielt seine Rechte mit ihren beiden Händen umklammert und sprach beschwörend auf ihn ein.  
Da nickte er endlich.  
(Fortsetzung folgt.)

### Wäsche am Marterpfahl



Viele Stunden lang muß die Wäsche oft auf der Leine hängen, bis sie trocken ist. Finden Sie nicht, daß es da der Mühe wert ist, auch dem Wäscheaufhängen ein wenig mehr Sorgfalt zu widmen, als dies mitunter zu geschehen pflegt? Tatsächlich gibt es Hausfrauen, die sich zwar große Mühe mit dem Waschen geben, deren Geduld aber mit dem Auswringen der Wäsche ihr Ende zu finden scheint. Rasch — rasch, heißt es dann, lauf mit der Wäsche auf die Leine — wie, ist ja ganz egal. Nun — in Wirklichkeit ist es

anders. Gerade in nassem Zustande — das wissen Sie ja doch von vielen anderen Gelegenheiten her — ist Wäsche am meisten empfindlicher. Die Gewebefäden sind von dem langen Liegen im Wasser aufgequollen — sie dehnen sich leichter, sie reißen leichter. Befestigen Sie darum die einzelnen Wäschestücke stets so auf der Leine, daß sie darunter möglichst wenig leiden, — machen Sie aus den Wäschefäden keine Marterpfähle! Besonders große Stücke, Bettlaken, Tischtücher usw. befestigt man an mehreren Stellen, damit sich das in nassem Zustande viel schwerere Gewebe nicht verzichtet. — Und noch etwas achten Sie darauf, daß die Wäscheleinen immer gut gesäubert werden. Viel Mühe — und Seife! — kann sonst umsonst gewesen sein! Besonders sorgfältig müssen Sie vorgehen,

wenn Sie Wäscheleinen zum Aufhängen benutzen. Die Drähte können rosten, und Rost zerfrisst die Wäsche. Auch die Wäscheklammern verdienen Ihre Aufmerksamkeit. Schadhafte Klammern muß man glätten oder ausmerzen — aber nicht auf „gut Glück“ verwenden und die Wäsche gefährden. — Wenn es übrigens sehr kalt ist und die Möglichkeit besteht, daß die Wäsche beim Trocknen gefriert und steif wird, dann seien Sie besonders vorsichtig. Gefrorene Wäsche bricht wie Glas! Am besten: heugen Sie vor und geben Sie — wenn es sehr kalt ist — etwas Kochsalz ins letzte Spülwasser; dann kann die Wäsche niemals gefrieren. Und da wir heute seifensparend und wäscheschonend waschen wollen, sei hier nochmals erwähnt, was Sie ja sicher schon wissen und auch befolgen: Auch durch richtiges Einweichen können Sie viel Seife sparen und zur

Schonung der Wäsche beitragen. Jene Hausfrauen, die mit ihrer Waschküchle nicht auskommen, weichen die Wäsche meist nicht richtig ein. Mindestens 12 Stunden lang soll das Einweichen dauern, und stets soll man dazu ein gutes Einweichmittel nehmen. So löst man viel Schmutz ohne Seife aus der Wäsche und schon die Wäsche, weil man sie nachher nicht so viel zu reiben braucht. Selbstverständlich müssen Sie auch das Waschwasser gründlich entleeren. Vergessen Sie nie, daß in vielen Gegenden Deutschlands das Wasser hart ist, d. h. Kalk enthält, der sich mit dem Waschmittel zu Kalkseife verbindet und so viel Seife vernichtet. Diese Kalkseife verbraucht aber nicht nur unser wertvolles Waschpulver, sondern setzt sich auch in den Poren der Wäsche fest, macht die Wäsche hart und brüchig und gibt ihr einen unangenehmen Geruch. Wenn also der nächste Waschtage kommt, dann beherrigen Sie, bitte, was Sie hier gelesen haben, und befolgen Sie die Waschanleitung auf den Waschmittelpaketten! So erfüllen auch Sie die Forderung unserer Zeit: SEIFE SPAREN! WASCHE SCHONEN!



# Höchstpreise für gebrauchte Waren

Ab 1. Februar tritt neue Verordnung des Preisbildungskommissars in Kraft

Der Preisbildungskommissar für die Preisbildung hat sich veranlaßt gesehen, Höchstpreise für gebrauchte Waren vorzuschreiben. Es dürfen künftig für gebrauchte Waren aller Art nur noch die nach der Verordnung zulässigen Preise gefordert, versprochen und angenommen werden.

Der höchstzulässige Preis für eine gebrauchte Ware muß stets unter dem Preis einer gleichartigen oder vergleichbaren neuen Ware liegen, und zwar muß der Betrag, der von dem zulässigen Preis für eine neue Ware zu machen ist, der tatsächlichen Wertminderung entsprechen. Auf keinen Fall darf der Verkaufspreis für gebrauchte Waren künftig 75 v. H. des zulässigen Preises für gleichartige oder vergleichbare neue Waren überschreiten.

Die Vorschriften der neuen Verordnung gelten auch für den Verkauf gebrauchter Waren in Zeitungsanzeigen oder anderen Werbungen, die den Verkauf von gebrauchten Waren auch der Privatperson. Die Verordnung sieht ferner vor, daß künftig gebrauchte Waren in Zeitungsanzeigen oder anderen Werbungen nur dann zum Verkauf angeboten werden dürfen, wenn in den Verkaufsbedingungen für jeden gebrauchten Gegenstand der geforderte Preis angegeben wird. Das gilt sowohl für den Verkauf von gebrauchten Waren von gewerbemäßigen Händlern als auch von Privatpersonen.

Ausgenommen von den Vorschriften der neuen Verordnung sind gebrauchte Gegenstände, die einen Sammler- oder Kunstwert besitzen, sowie Altmaterial (wie Lumpen, Papier usw.) Soweit für einzelne Arten von gebrauchten Waren bereits vom Preisbildungskommissar für die Preisbildung oder mit seiner Zustimmung Sonderbestimmungen erlassen sind, bleiben diese von der neuen Verordnung unberührt.

Die Gebrauchswarenverordnung ist im Reichsgesetzblatt vom 27. Januar erschienen, tritt am 1. Februar 1942 in Kraft und gilt auch in den eingegliederten Gebieten.

## In der Heimat geschaffen, an der Front bewährt

Begegnungen an der Front sind gar nicht so selten. Der Bader trifft seinen Sohn, der Meister seinen Gesellen, der Bauer vielleicht auch sein Pferd. Es kommt aber auch vor, daß einer den Erzeugnissen des Betriebes begegnet, in dem er vor dem Krieg gefaßt hat. Das ist dann vielleicht Anlaß zu großer Freude und besonderem Stolz, so wie der Soldat Alfred Jemler an seinen Betrieb in Lössau berichtet:

„Liebe Arbeitskameraden! Ich will Euch heute etwas mitteilen, was ich im Vormarsch gesehen habe. Die beliebteste schwarze Truppe machte vor, aber vier große Bränden waren gestoppt. Die schwarzen Geschütze konnten deshalb nur auf Um-

wegen zur Straße gelangen. Da das Gelände sehr steil anstieg, wurden auch vorher die Jagtgeige überprüft. Beim nächsten Hüchlaufen erkannte ich nun, daß die Laxe von unserem Betrieb hergestellt worden waren. Ich konnte dies feststellen an Hand des Stempels, des Formates und ganz besonders an meinem Spiel.

Ein Oberleutnant, der mich beobachtet hatte, fragte, ob ich davon etwas verleihe. Als ich ihm sagte, daß ich die Geige selbst gearbeitet habe, sprach er ein paar Worte darüber, wie viele Menschenleben auch von der Haltbarkeit eines solchen Geiges abhängen. Als auch die letzte Brücke überschritten war, hat er mir gratuliert und dem Betrieb seine Anerkennung ausgesprochen. Manchmal habe ich direkt gefragt vor Angst, daß mir auch so keine Geige, denn die Geige waren schon bei vielen Hindernissen, die zu überwinden waren, gebraucht worden, so daß die Reifstiftigkeit dann natürlich sehr in Frage gestellt ist. Aber die Angst war ganz umsonst, es ist alles gut gegangen. Ich war sehr stolz, daß alles so sticht und so gut geht, und deshalb möchte ich an dieser Stelle ein paar Worte an meine Berufs Kameraden richten, welche jetzt diese Arbeit ausführen.

Wie oft wird im Betriebe kritisiert an diesem und jenem. Ich selbst habe es auch getan. Aber jetzt sehe ich ein, daß es gut war, wenn der Meister die Arbeiter oftmals tadelte. Denn von der Arbeit der Heimat hängt das Leben der Front ab. Ich hoffe, daß jeder Arbeitskamerad und jede Arbeitskameradin das auch wirklich begriffen und daß der Betrieb auch weiterhin so gute Arbeit leistet, denn der Soldat, der sich an der Front bewähren soll, muß auch gutes Zeug bekommen! Hier kommt auch der kleine Fehler zum Vorschein und macht sich bemerkbar. Meine Kameraden haben mir ebenfalls gratuliert zu der guten Arbeit.

So wünsche ich nun dem Betriebsführer und der ganzen Gefolgschaft weiterhin so guten Erfolg.“

Die Gebrauchswarenverordnung ist im Reichsgesetzblatt vom 27. Januar erschienen, tritt am 1. Februar 1942 in Kraft und gilt auch in den eingegliederten Gebieten.

## Spielplan der Theater in Chemnitz

Opernhaus. Sdb. (31. 1.) 15 „Prinzessin Huldwind“; 19.30 (C 11) „Trauloh“. So. (1. 2.) 12.30 „Prinzessin Huldwind“; 15.30 „Prinzessin Huldwind“; 19.30 „Blut im Glas“. — Di. 19.30 (A 7) und freier Verkauf „Walden“. — Di. 19.30 (D 11) „Trauloh“. — Mi. 15 „Prinzessin Huldwind“; 19 (E 11) „Manon Lescaut“. — Do. 19.30 „Flucht ins Glück“. — Fr. 19.30 „Welterfolgert, Leitung: Professor Alfen Redden, Staatsoper Sofia, Solist: Artilleriekapitän. — Sdb. 15 „Prinzessin Huldwind“; 19 (F 11) „Manon Lescaut“. — So. 12.30 „Prinzessin Huldwind“; 15.30 „Prinzessin Huldwind“; 19.30 „Land des Wahnsinns“.

Schauspielhaus. Sdb. (31. 1.) 18 (B 11) Gastspiel Paul Hoffmann als Rephilo in „Faust“. — So. (1. 2.) 19.30 „Spul am Witternacht“. — Di. 19.30 (A 7) und freier Verkauf „Faust“. — Do. 19.30 (A 7) und freier Verkauf „Spul am Witternacht“. — Mi. 19.30 (C 11) „Leutnant Barry“. — Do. 19.30 (A 7) und freier Verkauf „Wanne von Skopien“. — Fr. 19.30 „Spul am Witternacht“. — Sdb. 19.30 (D 11) „Ich habe eine Frau begehrt“. — So. 18 Gastspiel Paul Hoffmann als Rephilo in „Faust“.

Central-Theater. Sonntag, 1. Februar, nachmittags 3 Uhr und abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Montag, 2. Febr., abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Dienstag, 3. Febr., abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Mittwoch, 4. Febr., nachm. 3 Uhr „Der verlorene Manuskript“; abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Donnerstag, 5. Febr., Freitag, 6. Febr., abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Samstag, 7. Febr., nachm. 3 Uhr „Der verlorene Manuskript“; abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“. — Sonntag, 8. Febr., nachm. 3 Uhr und abends 7.15 Uhr „Wiener Blut“.

## Schickt Illustrierte an die Front

## Der Rundfunk am Sonntag

Im „Orchestersaal“ von 8-8.30 Uhr spielt Walter Droschke Werke von Beethoven, Schubert, Kreisler und Bach.

„Unser Schachklub“ von 9-10 Uhr hat das Leitwort: „Ein gutes Spiel wolle ich die höchsten Schachpreise“. Es sprechen Ralfke Gold, Gertrud Gold und Will Quastling.

Von 12.40-14 Uhr bringt „Das deutsche Volkstheater“ unsere Volkslieder, oft erklingen, immer wieder gefungen.

Als „Klingende WM-Figur“ treten von 14.15 bis 15 Uhr der Strumpelpeter und die anderen Rangen des Bilderbuches aus dem Kaufspeicher.

Breslau sorgt für einen vergnügten „Damen Nachmittag“ von 16-18 Uhr.

Aus einem Konzert mit dem Deutschen Volksballett in Prag unter Leitung von Josef Reibitz wird von 18.10-19.10 Uhr eine Aufnahme übertragen. Enrico Mainardi ist der Solist in dem Konzert für Cello und Orchester von Boccherini. Außerdem ist die 4. Sinfonie von Beethoven zu hören.

Die „Schöneberg Musik“ von 20.30-21.15 Uhr ist auf den Sonntagabend abgestellt.

Die Sendung „Wie es euch gefällt“, die von Freitag auf den Sonntag verlegt wird, bringt von 21.15 bis 22 Uhr Musik von Wagner, Verdi und Richard Strauss. Die Solisten sind: Paula Schneider, Maria Sedwari, Tana Lemish und Helge Rossmann.

Der Berliner Staatsoper, Georg Hann und Hans Hermann Kissen von der Staatsoper in München. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganh.

## Der Rundfunk am Montag

Frühe „Musik zum Feierabend“ bringt die Sendung von 17.10-18.30 Uhr.

Otto Dobrinski spielt von 19.15-20 Uhr schwungvolle Weisen.

Leipzig bringt die Sendung „Für jeden etwas“ von 20.30

## Die neue Wochenchau

### Amateur-Bildkreisen in der Wochenchau

#### Kampf in Schnee und Wüstenland — Deutsche Soldaten auf einer Südseeinsel

Wenn die Deutsche Wochenchau einmal außer den Bildern von der Ostfront, dem Kampf in Eis und Schnee vor Leningrad und den verblüffenden Gefechten auf der Arin, noch über die Ereignisse auf dem asiatischen Kriegsschauplatz hinaus auch die Themenkreise aufgreift, die die deutsche Wehrmacht in der Welt, dann wird dem Beschauer die Totalität dieses Krieges, einmal allein vom Raum her gesehen, unmissverständlich vor Augen geführt. Er sieht die Erde im Kreise aller Jahreszeiten, erhält als Hintergrund zum Kriegsgeschehen einen Begriff von der Flora fast aller Erdteile, lernt nahezu die Merkmale aller Vögel kennen und sieht dabei immer wieder den lächelnden und starr kämpfenden deutschen Soldaten, der seine Pflicht an Elmerer und unter Palmen tut.

In dem Willen, die Deutsche Wochenchau immer neu und immer lebendig zu gestalten, hat die Wochenchau-Dramaturgie diesmal einen ausserordentlichen Beitrag zu leisten, den ein Amateur auf einem Handelsdampfer im Südpazifik aufgenommen hat. Was diese Kreise jedoch vermissen lassen, das gewinnen sie durch sehr viele, polsend geschliffene Motive. Beginnend mit Bildern von der Vernichtung zweier bewaffneter englischer Handelsdampfer, von denen das eine amerikanische Kreuzfahrzeuge nach Oklaffen bringen sollte, schwenkt die Kamera auf die Geflüchter der Gefangenen über, die aus allen Erdteilen kommen. Es wird eine Südseeinsel angefahren und fünfzehnhundert der britischen Soldaten, mit ausreichender Verpflegung versehen, dort an Land gesetzt. Ein langer Auszug deutscher Soldaten in das Innere des exotischen Eilands bezieht die keine Bilderergänzung, die vom Nachkriegs auf See und dem Laden der Schiffsgeschütze bis zum Einholen der Gefangenen und den Tauchversuchen deutscher Soldaten mit den Eingeborenen der tropischen Insel eigentlich alle Roman-

mente erfüllt, die bei der Kriegsführung in tropischen Meeren im wesentlichen vorzukommen können.

Den Kampfgeist weiterer Truppen im Osten haben am besten die in dramatische Einzelheiten aufgestellten Bildfolgen von den Kämpfen auf der Arin. Den unheimlichen natürlichen Hintergrund bilden Häuser Dächer, Keller einer Stadt, in denen jeder Winkel von den Sowjets jäh verteidigt wird, wo aber die deutsche Wehrmacht mit Handgranaten und Flammenwerfern, ja sogar mit Infanteriegeschützen kamtierten der Straßen so hart zupakt, daß keiner der Schlußpunkt den Feinde weiterhin Schutz zum Widerstande bietet.

Den erfolgreichen deutschen Strategen in Nordafrika, General Rommel, zeigt die Wochenchau im Kreise seiner Truppen beim Gegenstoß gegen die weidenden Briten. Panzer und Flugzeuge erscheinen als seine gewaltigen Waffen; brennende Britenpanzer zeigen das Ende des für die Deutschen höchstbesorglichen Treffens an.

## Die neue Wochenchau

### Amateur-Bildkreisen in der Wochenchau

#### Kampf in Schnee und Wüstenland — Deutsche Soldaten auf einer Südseeinsel

Wenn die Deutsche Wochenchau einmal außer den Bildern von der Ostfront, dem Kampf in Eis und Schnee vor Leningrad und den verblüffenden Gefechten auf der Arin, noch über die Ereignisse auf dem asiatischen Kriegsschauplatz hinaus auch die Themenkreise aufgreift, die die deutsche Wehrmacht in der Welt, dann wird dem Beschauer die Totalität dieses Krieges, einmal allein vom Raum her gesehen, unmissverständlich vor Augen geführt. Er sieht die Erde im Kreise aller Jahreszeiten, erhält als Hintergrund zum Kriegsgeschehen einen Begriff von der Flora fast aller Erdteile, lernt nahezu die Merkmale aller Vögel kennen und sieht dabei immer wieder den lächelnden und starr kämpfenden deutschen Soldaten, der seine Pflicht an Elmerer und unter Palmen tut.

In dem Willen, die Deutsche Wochenchau immer neu und immer lebendig zu gestalten, hat die Wochenchau-Dramaturgie diesmal einen ausserordentlichen Beitrag zu leisten, den ein Amateur auf einem Handelsdampfer im Südpazifik aufgenommen hat. Was diese Kreise jedoch vermissen lassen, das gewinnen sie durch sehr viele, polsend geschliffene Motive. Beginnend mit Bildern von der Vernichtung zweier bewaffneter englischer Handelsdampfer, von denen das eine amerikanische Kreuzfahrzeuge nach Oklaffen bringen sollte, schwenkt die Kamera auf die Geflüchter der Gefangenen über, die aus allen Erdteilen kommen. Es wird eine Südseeinsel angefahren und fünfzehnhundert der britischen Soldaten, mit ausreichender Verpflegung versehen, dort an Land gesetzt. Ein langer Auszug deutscher Soldaten in das Innere des exotischen Eilands bezieht die keine Bilderergänzung, die vom Nachkriegs auf See und dem Laden der Schiffsgeschütze bis zum Einholen der Gefangenen und den Tauchversuchen deutscher Soldaten mit den Eingeborenen der tropischen Insel eigentlich alle Roman-

mente erfüllt, die bei der Kriegsführung in tropischen Meeren im wesentlichen vorzukommen können.

Den Kampfgeist weiterer Truppen im Osten haben am besten die in dramatische Einzelheiten aufgestellten Bildfolgen von den Kämpfen auf der Arin. Den unheimlichen natürlichen Hintergrund bilden Häuser Dächer, Keller einer Stadt, in denen jeder Winkel von den Sowjets jäh verteidigt wird, wo aber die deutsche Wehrmacht mit Handgranaten und Flammenwerfern, ja sogar mit Infanteriegeschützen kamtierten der Straßen so hart zupakt, daß keiner der Schlußpunkt den Feinde weiterhin Schutz zum Widerstande bietet.

Den erfolgreichen deutschen Strategen in Nordafrika, General Rommel, zeigt die Wochenchau im Kreise seiner Truppen beim Gegenstoß gegen die weidenden Briten. Panzer und Flugzeuge erscheinen als seine gewaltigen Waffen; brennende Britenpanzer zeigen das Ende des für die Deutschen höchstbesorglichen Treffens an.

## Welt-Theater

### „Wir bitten um Song“

Wien um die Jahrhundertwende. Der Kaiser beherrscht das Straßenbild, die jungen Mädchen besuchen die Tanzschule, ein „Anstandsunterricht“ zu genießen und mit jungen Herren aus guter Familie bekannt zu werden. Ein solches Unternehmen, das den jungen Menschen Grazie, Haltung und gute Lebensart, und wenn möglich auch noch glückliche Ehen vermittelt, ist im Besitz des Herrn Hofener, der um den guten Ruf seines altrenommierten Tanzstudios sehr besorgt ist. Ueber die Fortschritte der Tanzbesuchenden in der halben Kunst Tanzschülerin macht er mit väterlichem Wohlwollen, den Heiratswünschen der Mütter leidet er kein geringes Obd und seine tatkräftige Unterstützung, kurz, der Herr Hofener ist der rechte Mann am rechten Platz. Da gibt es jedoch auch einen Tanzmeister Koublé, einstmals bester Freund von Hofener, bis er die von beiden geliebte Reilly heiratete, was ihm Hofener niemals verzeihen konnte. Und dieser Koublé, der zwar verheiratet und Vater eines reizenden Knaben, trotzdem ausgerichtet in Bezug auf Hofener eine Tanzschule („eine Kletterkletter“ behauptet der hochsteuereifere Hofener). Solvia Koublé befindet hinter den Rücken des gestrengen Herrn Papa Hofeners Tanzfunde, der die Tochter Koublés nicht kennt. Und um Solvias willen nimmt der selbe Knabe (reich ist er auch, d. h. sein Herr Papa) intelligenz Tanzunterricht und läßt sich schließlich sogar als Tanzlehrer engagieren. Und nun herrschen Hoffmannen in den schmiedlerischen Dreiviertelstunde: Solvias Heiratswünsche kommen am Tageslicht, Knabes Intelligenz wird vorzeitig gestiftet, Hofeners Grimm über Koublés Erfolge kennt keine Grenzen, kurz, gelidige Harmonie ist jäh und gründlich gestört. Hofener greift, Solvia weint, Knabe ist verzweifelt, Koublé verzweifelt, bis dann doch das gute Herz Hofeners, das er trotz seiner zur Schau getragenen Strenge und Hochhaberei niemals verlagern kann, alles wieder ins reine bringt. Die Tanzkonkurrenten verheiraten sich, die Liebenden finden sich und in den nun vereinigten Tanzschulen führen Hofener und Koublé gemeinsam die Tanzpaare an: „Wir bitten um Song“.

Unter der klugen Spilleitung von Hubert A. rrichtigta gewinnt der heitere Wienfilm in Bereich der Terra frühliches Leben, das in der Schaulust der beiden Freunde Hofener und Koublé seinen Höhepunkt hat. Er trifft recht die Atmosphäre und den Ton der „Jugendlichen-Tanzstudie“ von Anna Dagumal und nimmt sich mit Sorgfalt und Liebe der Umwelt Hofeners an. Es wird von Hans W. a. Persönlichkeit erfüllt. Wer kennt ihn nicht: leicht mißtrauisch und noch leichter jektant, als seinem vermeintlichen Knabe beherrschend, dabei gutherzig, hilfsvermögend, als Gegenpol Koublé — Paul Hör-

berer. Als kein Gegenpol Koublé — Paul Hörberer. Als kein Gegenpol Koublé — Paul Hörberer. Als kein Gegenpol Koublé — Paul Hörberer.

Es ist ungemein komisch, wenn die beiden verheiraten gearteten Charaktere aufeinanderprallen. Alle W. a. erheber ist das herrliche Wädel aus dem Wien der Großmutterzeit, Hans Holt der sympathische dramatische Knabe. Die übrigen Darsteller sind mit nicht weniger Pakt und Laune bei der Sache. Anton Prokes ruft mit seiner beständigen Mißstache manche langweilige Tanzstudie wieder wach, und Axel Ruzymans Kamera läßt in den höchsten Augenblicken manchmal auch einen raschen Blick in bekannte Wiener Gassen und Plätze tun.

„Wir bitten um Song“

Jana Maria Böhm.

## Kunst und Wissenschaft

# Die Geschichte einer wissenschaftlichen Freundschaft

Hoffmann v. Fallersleben und die Brüder Grimm

Hoffmann von Fallersleben lernte als Student der Göttinger Universität die Brüder Grimm in Kassel kennen. In den Herbstferien 1818 trat er in der Bibliothek des Rastler Museums durch einen Zufall auf Jakob Grimm an, nach dem Tag lernte er Wilhelm Grimm kennen. Ueber den Abschied schreibt Hoffmann in „Mein Leben“: „Als ich mit Jakob zusammen die Treppe hinabging, erzählte ich ihm, daß ich nach Italien und Griechenland zu reisen beabsichtigte, und dort die Ueberbleibsel alter Kunst zu studieren. — „Wagt Ihnen Ihr Vaterland nicht näher?“ fragte er darauf in seinem herrlichen, liebesvollen Ton. Ich hörte die Worte noch heute, die Worte vom 5. September 1818. Noch auf der Reise entschied ich mich für die vaterländischen Studien: Deutsche Sprache, Literaturgeschichte und Kulturgeschichte.“

Einem Hoch auf die Brüder rief ein Student „Hoffmann von Fallersleben hoch!“, der hatte vom Fenster aus der Ovation zugehört. Am nächsten Tag wurde Hoffmann von der Polizei ausgewiesen und der Studienzettel von der Universität verworfen.

Die Brüder Grimm vermuteten in Hoffmann von Fallersleben den Urheber des Zwischenfalls und erließen in der Preussischen Staatszeitung am 6. März eine scharfe Erklärung, in der sie von ihm abtrüben. Hoffmann selbst hat diesen Zwischenfall außerordentlich bedauert. Er enthielt sich jeder öffentlichen Erklärung, überließ es der Presse und öffentlichen Meinung, sich ein Urteil zu bilden; sie entschied gegen die Brüder.

1847 war Hoffmann wieder in Berlin, suchte die Brüder Grimm aber nicht auf. Seine freundschaftliche Gefinnung lebte allmählich wieder. 1851 erhielt er ein Angebot des Verlags J. J. Weber, Leipzig, ein Wörterbuch für die deutsche Sprache herauszugeben; er lehnte es ab: „Man kann den Grimm wohl nach, aber nicht vorarbeiten.“ — Im Juni 1852 schickte er wieder gesammelte Wörter an Grimms. Jakob Grimm schrieb darauf: „Lieber Hoffmann. Ich habe keinen Grund auf Sie, und was zwischen uns getreten war, hat mir oft leid getan. Ihr Herz wird noch so sein, als Sie mich in Kassel zuerst auslachten.“ In Hoffmanns Antwort heißt es: „Es tut mir keinen Schaden wohl, daß mein Glaube durch Ihren lieben Brief, den ich diesen Morgen erhielt, befestigt worden ist.“ Jakob Grimm nennt in seinem 1854 erschienenen ersten Band von deutschen Wörterbuch Hoffmann als Mitarbeiter. Wilhelm Grimm lehnte dagegen die Mitarbeit Hoffmanns ab. Er schrieb an seinen Verleger: „Ich bitte Herrn Professor Hoffmann, solche Zusendungen nicht weiter zu veranlassen. Für mich ist die Erinnerung an die Bergangenheit zu heid, als daß ich in das erste ungeliebte Verhältnis zurückzukehren könnte.“

Im Herbst 1863 nahm Hoffmann an der Philologenversammlung zu Weihen teil. Wenige Tage vorher (20. September) war Jakob Grimm gestorben. Es ehrt Hoffmann, daß er in einer Sitzung der ge-

manntischen Abteilung den Antrag stellte, einen Ruf zur Errichtung eines Grimmbauens an das deutsche Volk zu erlassen — ein neues Zeichen seiner Berechnung, Liebe und Dankbarkeit gegen den Mann, der einst dem Jüngling den Weg in die vaterländische Wissenschaft gewiesen.

## Kleiner Kulturspiegel

Helene Christaller 70 Jahre alt. In ihrer Heimat, in Jugenheim an der Bergstraße, begibt am 31. Januar die bekannte Schriftstellerin Helene Christaller ihren 70. Geburtstag. Die beliebte heilige Erzählerin und Romanenschriftstellerin blickt an ihrem Lebensabend auf ein reiches Schaffen zurück. Erst waren es kleine Geschichten aus dem Familien- und dem Schwaunmal, die abgedruckt wurden, bis ihr Lebensroman „Gottfried Erdmann und seine Frau“ den Reigen großer Arbeiten eröffnete. Von diesen sind am bekanntesten geworden: „Als Mutter ein Kind war“, „Rennst du das Land“, „Ruths Ehe“ und „Helene Webe“. Als Rührerin deutschen Frauen- und Kulturkreises darf sie an ihrem 70. Geburtstag gefeiert werden.

Was den Tagebüchern 1939/40 von Ernst Jünger. Der Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, kündigt das Erscheinen eines neuen Buches von Ernst Jünger an, das den Titel führt „Gärten und Straßen“ — aus dem Tagebüchern von 1939 und 1940“. Der Dichter führt uns in Form eines Tagebuches in seine Welt; aus der Ruhe des Schaffens rißt ihn der Krieg, den er als Hauptmann und Kompaniechef am Westwall und beim Vormarsch in Frankreich erlebt. Eine Fülle der Gefühle und Erlebnisse wird in einer knappen, solbatisch gespannten Sprache hier verdrückt.

Eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Herrens. Von Eugen von Frauenholz liegt nun, im E. S. Verlag München der fünfte und Schlußband „Das Herrens des XIX. Jahrhunderts“, einer Entwicklungsgeschichte des deutschen Herrens, vor. Das Gesamtwerk ist damit abgeschlossen. Der fünfte Band umschließt die Zeit von der französischen Revolution bis zum Weltkrieg. Die großen Soldatenpersönlichkeiten wie Scharnhorst, Gneisenau, Erbgroß Karl, Roon, Moltke, Robek, auch Webe bestimmen den Inhalt des Bandes. Die Bedeutung des Gesamtwerkes beruht darin, daß es die Befreiung des deutschen Volkes von der gefamtheute Entwicklung zu erfassen sucht. Nichtige Quellenangaben, Literaturverzeichnis, aufschlüssig zeitgenössische Schilderungen von Schlachten und Vorfällen aus dem Soldatenleben machen das Werk so wohl wertvoll wie lesenswert.



Ein junger Matrose

Erzählung von Hans Brand

Ein junger Matrose geriet auf einem deutschen Minenräumboot, das im ersten Jahre des Krieges gegen England schon wieder einmal wochenlang seine schwere, lebensdühende Arbeit verrichtet hatte, unversehens in eine Strandung der Gefährde hinein, aus welcher er selber sich auf nicht alltägliche Weise rettete.



(Fotografie: Kriegsberichterstatter (S. 4)) Stellungswechsel einer Handbatterie

Die harten Kämpfe im Osten nehmen auch bei Partum ihren Fortgang. Mit welchen Schwierigkeiten unsere Soldaten dabei zu rechnen haben, zeigt uns dieses Bild von einem Geschütztransport. Alle Hände müssen hier fest zupacken.

In vier Minuten einen Zerstörer und einen großen Bott gefracht

Erfolg zweier Ju 88 gegen britischen Geleitzug im Mittelmeer

Donnerstag, 28. 1. (P.R.) Unsere Jagdflieger haben gemeldet, daß die Briten verjagt, einen Geleitzug nach Afrika zu bringen. Zwei große Transporter sind von einem Kreuzer und fünf Zerstörern begleitet. Ein britischer Kreuzer ist dem Geleitzug außerhalb nach beigegeben. Diese Bezeichnung für nur zwei Schiffe, aber sie liegen tief und behändig im Wasser; da wird wertvolle Fracht herübergebracht. Schon kommen die Motoren unserer Ju. 88 und wenige Minuten später liegt Mars Südost an. Rasch kommen die Flieger in die Nähe des Standortes und bald sieht Leutnant G., der erst vor acht Tagen einen 1000-Litner in diesem Raum gefracht hat, den gemeldeten Geleitzug unter sich.

jen, die Warte, welche nun über die Lippen des jungen Matrosen sprang: „Bitte, Herr Kapitän, hinüberfuhren zu lassen, ob mein — — Bruder, der auf der X. fährt — — lebt!“

Advertisement for 'Darauf kommt's an: Ein gestrichener Eßlöffel (10-12 Gramm) für 1 Liter Quarta Grün! Ein Kaffeegetränk, wie es sein soll: ergiebig und wohlschmeckend!' with an image of a coffee tin.

Schwester Biola

Von Heinz Stegweil

Wer eine frische Wunde trug und sich kaum regen konnte im strengen Joch der Schienen und Verbände, der hörte den Nachschub nicht, der um die Fender schraubte und das klirrende Laub des Herbstes in alle Winde legte. So sah eine Heimführung ins Lazarett gleich einem abgewandten Schwaben; man beziffert mit Mühe, daß zwischen der brüllenden Feuerkraft von Giftgas und der milden Gefährdung von wasserhaltigen Giftgas ein Unterschied lag; zu rasch, zu heftig geschah die Überwindung der Klüfte, man hatte sich doch abgefunden mit dem Verdienen oder Vergeben — man war man demnach nicht verzweifelt, die Betten kamen ein wie die Schiffe einer Mätkelheit, das Leben sahste makellos und die Schwärze, die weißen und holden, weigten gleich sanften Lauben umher.

Biola konnte Soden kochen und Mandarinen spielen, oder sie las das Abendlied des alten Claudius vor: Der Mond ist ausgegangen, die goldenen Sternlein prangen... Am Ende drehte sie ernsthaft mit dem Zeigefinger: Verfluchen uns Gott mit Strafen — und laß uns ruhig schlafen — und unsern kranken Nachbar auch!

Das aber ist die Gute nicht, und ihr Widerspruch geschah so ernst, als wäre unsere Spielerei irgendein Liebespielwerk. Biola wollte also besonnen sein, das verlangte die Gerechtigkeit, meinte sie, nur eine Bitte magte der beherzte Mund: Geil, ihr Schlang's ist net zu hart?



# Rund um die Welt

**Der Subtropen als Grenzland.** Die Gemäßigten Gebiete des Subtropenlandes wurde in den letzten zwei Jahren um 100 u. S. vergrößert, während die Zunahme im Reichsbereich nur 45 u. S. betrug. In diesem Jahre soll die Fläche im Subtropenland um weitere 190 qkm vergrößert werden, womit dann das Areal des Subtropenlandes um 150 u. S. übersteigt.

Das 100.000. Kind vermisst. Vom dem Subtropenland wurde das hunderttausendste Kind durch die RSO in ein Erholungsheim verbracht. Den weitaus größten Anteil an diesem großen Erfolg hat die sofort nach der Befreiung eingeleitete Erziehung, die in kürzester Zeit das größte Kinderland im Reich befestigte.

**Paar im türkischen Bäderland.** Die türkischen Bäder in Istanbul werden im Winter besonders fleißig besucht. Dort sitzen dann, in wachsendem Dampf gebüllt, die Frauen oder Männer stundenlang im Halbdämmern des großen kuppelüberwölbten Mittelraumes. Aus ungläubigen Säulen plätschert kochendes Wasser, fließt über die Marmortufen hin, füllt in dem fahlen Lichte. Viele freizeitsüchtige Badler in dem Kuppelbad ein mildes Licht, verschommen sich in der Wärme der nassen Marmortufen, rauchen, Raffer trinken, plaudern, lachen oder aber sich jenen, das das Gemüde von ihrem Körper wiederholt. Doch diese Bäder aus Stein und Marmor gebaut sein müssen, ist selbstverständlich, und so hoch gebaut war, schwer gestuft. Er hatte es zu gut mit seinen Badegästen gemeint. Er heizte so stark ein, daß die ritzigen Ofen zu glühen begannen und einige Frauen im Baderaum in Ohnmacht fielen. Sofort stellten gefestigte Frauen alle Wasserläufe mit heißem Wasser ab und ließen kaltes Wasser laufen, bis sich der Raum wieder etwas abkühlte. Doch war ein Handtuch im Vorraum zu nahe an den glühenden Ofen gehängt worden, so daß es Feuer fing. Ehe man es verhindern konnte, griffen die Flammen auf andere Gegenstände über. Die Frauen im Bad wurden von einer Panik ergriffen; naß, wie

fe waren, rannten sie schreiend aus dem Gebäude auf die Straße. Der herbeigerufene Feuerwehrgehilfe es, alle Frauen zu retten; das Bad jedoch wurde ein Raub der Flammen.

**Die Folgen einer „Gehandlung“.** Im portugiesischen Dorf Granja kamen die Verwandten einer seit längerer Zeit krank liegenden Frau auf den folgenschweren Einfall, statt eines Arztes eine Gesundheitsfürsorge aus Oporto herbeizurufen. Die Wite schaute in ein mit Wasser gefülltes Becken, und während die Familie der Kranken die Rassen aller weiblichen Dorfbewohner aufzählte, erschienen ihr in dem Wasser Spiegel „Gesichter“. Im Handumdrehen waren auf diese Weise vier, fünf Heilbäderinnen herbeigeführt, die in den Rücken der Kranken „hohe Geister“ hineingebert hatten. Die Gesundheitsfürsorge nahm eine „Entzweiung“ vor, ließ sich für ihre Dienste die Kleinigkeit von 1100 Escudos vergüten und trat zufrieden die Rückreise nach Oporto an. Die Kranke verstarb trotz aller Zusätze. Die Hinterbliebenen legten nun öffentlich den von der Heilbäderinnen nachgelassenen die Verantwortung für den Todesfall zur Last, und alsbald

zuspans sich auf dem Dorfplatz eine „Holzer“, die erst ein Ende nahm, als ein Dutzend der Streitkräfte mit so schweren Beschuldigungen, Anschuldigungen, Verleumdungen usw. am Boden lag, daß sie schließlich ins nächste Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Die todbringende Tabakraute. Der 74jährige ehemalige Landwirt Johann Friedrich in Bagerdorf bei Wittenberg, der teilweise gelähmt war, wollte sich ein Pfeifen anziehen. Dabei gerieten die Kleider des alten Mannes in Brand. Ehe ihm Hilfe zuteil werden konnte, hatte er bereits mehrere Brandwunden erlitten, denen er wenig später im Krankenhaus Graz erlag.

**Reichsweite Schafe.** Einem Einwohner von Hundslust bei Magdeburg waren seine Schafe bis in die Räder nachgeritten. Beim Umherfahren entdeckte die Schafe einige 20-Mark-Scheine, Arbeitspapiere und ein Päckchen Tabak. Im Ru waren die Schafe aufgefressen. Zum mindesten der Tabak wird den Tieren nicht gut bekommen sein. Bitter ist der Verlust der 20-Mark-Scheine; denn hier handelt es sich um in harter Arbeit verdientes Geld.

## Ämliche Bekannmachungen.

### Es sind zu zahlen:

1. Brandversicherungsbeitrag für das Jahr 1942,
2. Ober- und Schulgeld für Februar 1942,
3. Gebühren für Teilnahme am Lehrgang für Englisch und Arztschulung in der Volksschule,
4. Mietsteuer für Februar 1942,
5. Bürgersteuer für Vermögens (1. Rate 1942),
6. Gewerbesteuer (4. Rate 1941),
7. Grundsteuer (4. Rate 1941).

### Fälligkeitstage:

Nr. 1-3 am 1. 2. 1942, Nr. 4 am 5. 2. 1942, Nr. 5 am 10. 2. 1942 und Nr. 6 und 7 am 15. 2. 1942.

### Erinnert werden:

1. Ober- und Schulgeld für Januar 1942,
  2. Hand- und Schulgeld für das 4. Schuljahrsjahr 1941 (Januar bis März 1942),
  3. Bürgersteuer für Januar 1942,
  4. Schenkungsbeitrag (3. und 4. Rate 1941).
- Bei jeder Zahlung ist die Steuerquittung vorzulegen.
- Nach Fälligkeit kommt Säumniszuschlag in Anschlag und es ist Zahlungsauftrag zu generieren. Inhaber von Girokonten, die Abzug der Steuern vom Konto beantragt haben, wollen rechtzeitig für Dedung sorgen.
- Frankenberg G., den 31. Januar 1942.

### Der Bürgermeister.

Ich habe den Vertreter des Bürgermeisters, Herrn Zweiten Bürgermeister **Janngüdel** in Frankenberg, ab 1. Februar 1942 auf die Dauer von 9 Monaten zur Dienstleistung bei der Reichsfinanzverwaltung beurlaubt.

Für die Dauer dieser Beurlaubung beauftrage ich nach § 112 der Deutschen Gemeindeordnung

Herrn **Stadtmann Walter Herwig** in Frankenberg mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bürgermeisters. Er tritt im Rahmen seines Auswahlsbereiches an die Stelle des Bürgermeisters mit allen Rechten und Pflichten derselben.

Frankenberg, am 31. Januar 1942. **Der Stadtrat.**

### Abgabe von Batterien für Kraftfahrzeuge

1. Auf Grund des § 25 des Reichsleistungsgesetzes beschlagnahmt die Wehrmacht sämtliche vollbrauchbaren Kraftfahrzeug-Batterien, die nicht älter als 5 Jahre sind.
  2. Ausgenommen sind Batterien von Kraftfahrzeugen der Wehrmacht, der NSDAP, ihrer Gliederungen und der Reichsbehörden; ferner Batterien von rotbewinkelten Kfz, insbesondere Batterien von Kfz und Motorbooten, die im Interesse der Landesverteidigung oder im öffentlichen Interesse zur zeitweiligen Einlage vorzulegen sind, ohne den roten Winkel zu haben, sowie die von der Wehrmacht vorbereiteten Kfz.
  3. Für vollbrauchbare Batterien wird der handelsübliche Wert vergütet.
  4. Nach § 3 des Reichsleistungsgesetzes haben alle Besitzer von brauchbaren Kraftfahrzeug-Batterien - mit Ausnahme der unter Ziffer 2 genannten - diese bis **spätestens 10. Februar 1942** zahlungsmäßig mit genauer Angabe des Lagerortes an die unterzeichnete Dienststelle zu melden.
- Wehrmachtsinspektion Chemnitz Gruppe A - Schillerstr. 1.**

### Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Veranlagung der Einkommensteuer, Wehrsteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer für 1941 und der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1942

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Wehrsteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer und Gewerbesteuer sind in der Zeit vom **1. bis 28. Februar 1942** unter Benutzung der vorgelegten Vorbeurteilung abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, haben vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt erhalten. Die Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht übersandt worden ist, bleibt unberührt. Die Steuerpflichtigen, denen bis 8. Februar 1942 keine Erklärungsunterlagen zugesandt worden sind, haben solche vom Finanzamt anzufordern.

### I. Einkommensteuer

Zur Abgabe einer Einkommensteuer-Erklärung sind verpflichtet:

- Unbeschränkt steuerpflichtige natürliche Personen,**
    1. wenn das Einkommen ganz oder teilweise aus Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb oder aus selbständiger Arbeit bestanden hat und der Gewinn auf Grund eines Buchabchlusses zu ermitteln war oder ermittelt worden ist, oder
    2. wenn das Einkommen mehr als 1000 Reichsmark betragen hat und darin Einkünfte von mehr als 300 Reichsmark enthalten sind, von denen ein Steuerabzug nicht vorgenommen worden ist, oder
    3. wenn in dem Einkommen kapitalertragsteuerpflichtige Einkünfte von mehr als 1000 Reichsmark enthalten sind und der Steuerpflichtige für den Veranlagungszeitraum in die Steuergruppe I oder II fällt, oder
    4. wenn das Einkommen mehr als 8000 Reichsmark betragen hat.
  - Beschränkt steuerpflichtige natürliche Personen,**
    1. wenn die inländischen Einkünfte ganz oder teilweise aus Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb oder aus selbständiger Arbeit bestanden haben und der Gewinn auf Grund eines Buchabchlusses zu ermitteln war oder ermittelt worden ist, oder
    2. wenn die gesamten inländischen Einkünfte nach Abzug der Einkünfte, von denen ein Steuerabzug vorgenommen worden ist, mehr als 300 Reichsmark betragen haben,
  - Juden darüber hinaus,** wenn das Einkommen mehr als 300 Reichsmark betragen hat und darin Einkünfte von mehr als 100 Reichsmark enthalten sind, die nicht dem Steuerabzug unterliegen haben.
- Eine Erklärung zur einheitlichen Feststellung ihrer Einkünfte haben ohne Rücksicht auf deren Höhe abzugeben Personengesellschaften und Gemeinschaften, bei denen die Einkünfte nach § 215 Absatz 2 der Reichsabgabenordnung einheitlich und getrennt festzustellen sind.

### II. Wehrsteuer

Eine Wehrsteuererklärung - Selbst zur Einkommensteuererklärung - haben für 1941 abzugeben: alle männlichen deutschen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge 1914 bis 1921, die einen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben,

1. wenn sie keinen Arbeitslohn bezogen haben, ihr Einkommen aber den Betrag von 224 Reichsmark übersteigt hat, oder
2. wenn sie neben Arbeitslohn sonstige Einkünfte von mehr als 100 Reichsmark bezogen haben, oder
3. wenn sie eine Einkommensteuererklärung abgegeben haben (vgl. unter I).

### III. Körperschaftsteuer

Zur Abgabe einer Körperschaftsteuer-Erklärung sind verpflichtet:

- unbeschränkt steuerpflichtige Körperschaften, Personengesellschaften und Vermögensmassen, die ihre Geschäftsführung oder ihren Sitz im Inland haben, und zwar:**
  1. Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Aktiengesellschaften, bergrechtliche Gewerkschaften),
  2. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften,
  3. Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit,
  4. sonstige juristische Personen des privaten Rechts,
  5. nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen und andere Zweckvermögen,
  6. Betriebe gewerblicher Art von Körperschaften des öffentlichen Rechts,
- beschränkt steuerpflichtige Körperschaften, Personengesellschaften und Vermögensmassen, die weder ihre Geschäftsführung noch ihren Sitz im Inland haben, aber die inländischen Einkünfte.**

### IV. Umsatzsteuer

Eine Umsatzsteuererklärung hat jeder Unternehmer im Sinn des § 2 des Umsatzsteuergesetzes abzugeben, sofern er nicht wegen der Kleinbetragsgrenze hiervon entbunden ist.

### V. Gewerbesteuer

Die Gewerbesteuer-Erklärung ist bei Einzelgewerbetreibenden mit der Erklärung über den Gewinn aus Gewerbebetrieb und bei Gewerbesteuerpflichtigen Personengesellschaften und ihren gleichgestellten Gemeinschaften mit der Erklärung zur einheitlichen Feststellung des Gewinns aus Gewerbebetrieb vorzulegen.

### VI. Allgemeines

Heber die vorstehenden Verpflichtungen hinaus ist zur Abgabe einer Steuererklärung jeder verpflichtet, der hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert wird.

Wenn ein Steuerpflichtiger nachträglich, aber vor dem Ablauf der Steuerprüfungsfrist, erkennt, daß eine Steuererklärung oder eine andere Erklärung, die er seiner Finanzbehörde abgegeben hat, unrichtig oder unvollständig ist, und daß die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit zu einer Verklärung von Steuerermittlungen führen kann oder bereits geführt hat, so ist er (ohne daß es einer besonderen Aufforderung bedarf) verpflichtet, dies unverzüglich der zuständigen Finanzbehörde anzugeben.

Für Körperschaften im Besitze der Dresdner Finanzämter ist ausschließlich das Finanzamt Dresden-Robertstraße zuständig.

Finanzamt Hainichen, im Januar 1942.

**Frost erschwert den Kartoffel-Transport**



**Darum: Kartoffeln sparsam verwenden.**

**also Pell-Kartoffeln**

DEVENTER

## DER HAUSARZT



Für die Erhaltung des Wohlbefindens ist neben der ärztlichen Kunst und Erfahrung die persönliche Kenntnis des gesamten Lebensbildes des Patienten entscheidend. So ist der Hausarzt der Mittelpunkt der gesundheitlichen Betreuung, unentbehrlich in seiner Hilfsbereitschaft und Güte. Hausarzt! Ein Wort, in dem ständiges Bereitsein, unermüdliche Fürsorge mit schwingt und so das Gefühl des Geborgenseins auslöst. Bewährte pharmazeutische Präparate werden heute vom Hausarzt des Schones ebenso erfolgreich verwendet, wie schon einst vom Hausarzt des Vaters. Zu diesen Mitteln gehören Sanatogen, Formamin und Kalasa, die bei Generationen immer wieder ihre Probe bestanden haben.

Bauer & Cie. • Johann A. Wälfing  
Berlin SW 68

### Wir suchen laufend Frauen u. Mädchen

für ganze oder halbe Tage im Betrieb sowie als Heimarbeiterinnen.

**Wäschefabrik Lepa, Badenburg 3**

### Suche 14-16 jähriges Mädchen

als Aufwartung od. als Hausgehilfin zu erfragen im Tageblatt-Verlag.

### Suche für 1. 4. 1942, Anstellendes Mädchen

(16 - 17 Jahre alt) für den Haushalt. Offerten unter D 238 an den Tageblatt-Verlag.

### Suche für 1. März ein zuverlässiges Hausmädchen

Frau Barthel, Wilmstr. 26, I

### Wetteres Schulmädchen als Aufwartung gesucht.

Wilmstr. 4, II, links.

### Junges Ehepaar sucht für 1. 3. 42 oder später

**Dreizimmer-Wohnung** Off. unt. U 231 an den Tglbl.-Vlg.

### Wohnung

4-5 Zimmer, von solchem Ehepaar für 1. 4. zu mieten gesucht. Off. unt. Z 234 an den Tglbl.-Vlg.

### Gutmöbliert. Zimmer

mögl. Nähe Markt, von jg. Frau aus Westdeutschland gesucht. Ang. unt. C 237 an den Tglbl.-Vlg.

### Kleiner guterb. Füllhofen zu kaufen gesucht.

Zu erfahren im Tageblatt-Verlag.

### Gebrauchte Tafelwaage zu kaufen gesucht.

Off. unt. A 235 an den Tglbl.-Vlg.

### Reuer, oder gebt. gut erhaltener Linoleumläufer

4 m Länge und bis 110 cm Breite sofort zu kaufen gesucht. Off. unt. V 222 an den Tglbl.-Vlg.

### Kirchennachrichten

**Sonntag Septuagesimä**  
Landeskirchliche Gemeinschaft Schloßstr. 16. 1/2 11 Uhr Sonntagsschule. - 17 Uhr Evang.-Vert. - 19 Uhr Bund für G.G. - Dienstag Frauenhunde.

**Niederlichtenau.** 1/10 Gottesfeier, Feldige u. Abendmahl.

**Landesk. Gem. Wd.-Lichtenau** 15 Uhr Evang.-Vert. - Do. 20 Uhr Frauenhunde.

**Sachsenburg.** Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst (Vtr. Weigel, Elias, im Konf.-Zimmer) - 7/11 Uhr Kindergottesdienst - Donnerstag 1/17 Uhr Mel. Jugendunterweisung 20 Uhr Bibel-u. Befehnde (Text: Offbg. 15, Radersdorf).

**Niederlichtenau.** Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst - 7/11 Uhr Kindergottesdienst - Mittwoch 16 Uhr Frauenhunde b. Franz.

**Kerstlicher Sonntagsgottesdienst:** Dr. Gilling

**Apotheken-Sonntags- u. Nachtdienst** vom 31. 1. früh 9 Uhr bis 7. 1. früh 9 Uhr Neue Apotheke.

**Städtische Bäckerei.**

**Mittwochs und Sonnabends** von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr geöffnet.

### Wünschen Sie Reingewebe

mit oder ohne Verordnungen? Wir haben Ihnen unverbindlich, direkt, bei Einlieferung von 1. A als Arbeitsprobe zahlreiche Vorschläge und circa 100 Bilder oder 250 Bilder gegen 2. A 8 Tage zur Ansicht.

**Ges.-Briefband Bremen, Post 791**

### Bettmässen

"Hicoton" ist altbewährt gegen das Uebel. Preis RM. 2.50. In allen Apotheken.

### Guterb. Tangoharmonika zu kaufen gesucht.

Preis unter E 229 an den Tageblatt-Verlag erbeten. A

### Starke Ferkel

verkauft.

### Hugo Liebbers, Niederlichtenau.

### Garten

zu kaufen oder pachten gesucht. Off. unt. B 236 an den Tglbl.-Vlg.